

TECHNIK UND WIRTSCHAFT

MONATSSCHRIFT DES VEREINES DEUTSCHER
INGENIEURE • REDAKTEUR D. MEYER

8. JAHRG.

MÄRZ 1915

3. HEFT

DIE KOLONIALEN BERGBAUGESELLSCHAFTEN.

Von OTTO JÖHLINGER, Berlin.

Die größte Kapitalanlage im deutschen kolonialen Bergbau finden wir zweifellos im Kupfer, und man kann sagen, daß, abgesehen vom Phosphatbergbau, der Abbau von Kupfer bis jetzt die meisten Erfolge in unserem kolonialen Bergbau gebracht hat. Kupfer ist in Deutsch-Südwestafrika allgemein verbreitet, und schon seit vielen Jahren beschäftigt man sich mit dem Abbau der Erze. Ja, die Ovambos haben schon viele Jahre vor der Besitzergreifung des Landes durch Deutschland der Verwertung des Kupfervorkommens ihr Interesse geschenkt. Bis jetzt hat man allerdings die vorhandenen Kupferlager von Deutsch-Südwestafrika noch nicht sämtlich genügend erforscht.

Das größte Kupfervorkommen ist einstweilen das im Otavi-Tal befindliche, das von der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft ausgebeutet wird. Die Otavi-Gesellschaft ist das größte bergmännische Unternehmen in den deutschen Kolonien und eines der größten Kolonial-Unternehmen Deutschlands überhaupt. Sie ist eine Tochtergesellschaft der südwestafrikanischen Landgesellschaft, der South West Africa Co., und verdankt ihr Entstehen der Anregung des früheren Geschäftsinhabers der Diskonto-Gesellschaft Hansemann. Die Otavi-Gesellschaft wurde im Jahre 1900 in der Rechtsform der deutschen Kolonialgesellschaften gegründet, und zwar mit einem Kapital von 20 Millionen M. Hierbei handelt es sich um eine derjenigen Unternehmungen, an denen unsere Großbanken in erheblichem Maße beteiligt sind. Man kann sogar sagen, daß ohne die Großbanken das Unternehmen wahrscheinlich nie zustande gekommen wäre; denn es kamen hierbei große Summen in Betracht bei einem sehr erheblichen Risiko. In den ersten Jahren war auf einen Erfolg bei dem Unternehmen gar nicht zu rechnen, und das Risiko der Anteilhaber wurde durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg gegen die Hereros ganz beträchtlich vergrößert.

Das Kapital wurde von einer Bankgruppe unter Führung der Diskonto-Gesellschaft zusammengebracht, der u. a. die Deutsche Bank, die Firma Bleichröder und das Berliner Bankhaus von der Heydt angehörten. Diese Banken

zeichneten zusammen ein Kapital von 7 Mill. M. Die South West Africa Co. beteiligte sich mit 8 Mill. M, die Explorations Co. mit rd. 2 Mill. M. Den Rest brachten Privatkapitalisten auf, darunter die Londoner Diamantenfirma Wernher, Beit & Co., die Firma C. Woermann und die südwestafrikanische Minenfirma A. Görz & Co.

Die Otavi-Gesellschaft erwarb von ihrer Muttergesellschaft, der South West Africa Co., die Land-, Berg- und Eisenbahnrechte in einem besonders bezeichneten Gebiet, und zwar erhielt sie dieses Recht mit Ausschluß der Gewinnung von Edelsteinen, die nach einem Vertrage der De Beers Co. zugestanden wurde. Die Konzession, die der Otavi-Gesellschaft von der South Africa Co. erteilt wurde, ist recht beträchtlich: sie erstreckt sich zunächst auf die Landabtretung, auf das Recht des Baues einer Eisenbahn und außerdem auf die Abtretung von Land- und Bergrechten zu beiden Seiten der Eisenbahnlinie. Als Gegenwert für diese Konzession erhielt die South West Africa Co. Genußscheine der Otavi-Gesellschaft, und zwar gab die Otavi-Gesellschaft genau soviel Genußscheine, wie sie Anteilscheine besaß, also 200 000 Stück. Hiervon mußte allerdings die South West Africa Co. einen Teil den Anteileignern für ihre Zeichnungen zur Verfügung stellen. Sie behielt aber immer noch 140 000 Genußscheine. Diese Genußscheine hatten zur Zeit der Gründung keinen Nennwert und wurden auch nicht verzinst. Sie haben lediglich ein Anrecht auf eine Vergütung, sobald der Gewinn über einen bestimmten Betrag hinaus geht, und zwar wird die Gewinnberechnung wie folgt vorgenommen:

Von dem Überschuß erhält zunächst der Reservefonds eine Zuweisung von 5 bis 15 vH; aus dem Rest werden für die Anteileigner vorweg 5 vH Dividende zurückgestellt. Von dem alsdann verbleibenden Betrag gehen 10 vH als Tantieme für den Aufsichtsrat und die Verwaltung ab. Der alsdann verbleibende Rest wird zur Hälfte zwischen den Anteileignern und den Besitzern der Genußscheine geteilt, so daß 50 vH als Superdividende zu den schon vorher erwähnten 5 vH zugezogen werden und 50 vH auf die Genußscheine entfallen. Die Genußscheine erhielten in den letzten Jahren je 5 bis 6,50 M; sie wurden zeitweise mit mehr als 100 M bewertet.

Wie schon erwähnt, betrug das Kapital der Gesellschaft 20 Mill. M. Hiervon wurde nur ein kleiner Teil für bergmännische Anlagen verwandt. Der größte Teil diente zur Anlage einer Eisenbahn, die von Swakopmund nach Tsumeb führt. Auf dieser werden Kupferstein und Kupfererze befördert. Diese Eisenbahn hat im Jahre 1910 das Reichs-Kolonialamt von der Gesellschaft übernommen, und zwar erhielt die Gesellschaft hierfür einen Betrag von 22 Mill. M. Der Verkaufspreis war um 3,6 Mill. M höher, als die Bahn bei der Gesellschaft zu Buche stand. Es ist hierbei aber zu berücksichtigen, daß der Fiskus neben den Gestehungskosten Bauzinsen für die Zeit von 1900 ab sowie einen „Unternehmergewinn“ bezahlen mußte, da die Otavi-Gesellschaft die Bahn selbstverständlich nicht ohne Gewinn verkaufen wollte. Auf die Frage, ob es für den Fiskus vorteilhaft war, die Otavibahn anzukaufen, soll hier nicht näher eingegangen werden. Bemerket sei an dieser Stelle nur, daß die Otavibahn zur Zeit der Verstaatlichung rd. 70 vH Erze und nur 30 vH andere Güter beförderte, so daß ihre Rentabilität nahezu aus-

schließlich von dem Erzvorkommen der Otavi-Gesellschaft abhing. Die Otavi-Gesellschaft wollte zuerst die Bahn garnicht an den Fiskus verkaufen, und erst als Dernburg mit der Einführung eines Kupfer-Ausfuhrzollcs drohte, mußte sich die Gesellschaft zur Hergabe der Bahn, die sich für die Gesellschaft mit ungefähr 10 vH verzinste, verstehen.

Den Buchgewinn, den die Otavi-Gesellschaft erzielte, benutzte sie zu Abschreibungen auf Grubenanlagen und für den Reservefonds, so daß jetzt die Anlagen bei der Gesellschaft verhältnismäßig recht niedrig zu Buche stehen. Da nun durch die Zahlung des Kaufpreises der Gesellschaft große Mittel zugeflossen waren, entschloß sie sich, einen Teil des Betrages den Anteilignern zurückgegeben, da sie für diese Summe keine entsprechende Verwendung hatte. Aus diesem Grund erhielten im Jahre 1910 die Anteiligner der Otavi-Gesellschaft 16 Mill. M, d. h. 80 M auf den Anteil, zurück, und das Aktienkapital besteht jetzt nur noch aus 200 000 Anteilen zu je 20 M, d. h. also, es beträgt 4 Mill. M. An und für sich sind nun 20 M - Anteile in Deutschland unzulässig. Bei der Otavi-Gesellschaft ist die Ausgabe von 20 M - Anteilen durch den sonst selten eintretenden Fall der Rückzahlung von vier Fünfteln des Aktienkapitals ermöglicht worden.

Bis jetzt haben die Otavi-Gruben die Hoffnung, die man in sie gesetzt hatte, erfüllt, wenn es ja auch an Rückschlägen und Enttäuschungen, die bei einem Bergwerk niemals ausbleiben, nicht gefehlt hat. Diese haben sich indes bis jetzt in einem verhältnismäßig recht engen Rahmen gehalten. Die Rentabilität des Unternehmers ist befriedigend, teilweise sogar recht günstig gewesen. Natürlich blieben in den Baujahren, d. h. also in der Zeit von 1900 bis 1907, die Anteiligner ohne Dividende. Es war das die Zeit, in der die Bahn gebaut, die Anlagen vollendet und der Betrieb vervollständigt wurde. Schon für das Geschäftsjahr 1907/08 schüttete die Otavi - Gesellschaft 9 vH Dividende aus. In den folgenden Jahren war das Erträgnis mehrfachen Schwankungen unterworfen, die zu einem Teil mit den Preisveränderungen auf dem Kupfermarkt zusammenhingen. Die Dividende oder die Auszahlung auf die Genußscheine gestaltete sich folgendermaßen:

| | Aktie | Genußschein |
|---------|--------|-------------|
| 1908/09 | 11 vH | 6,00 M |
| 1909/10 | 10 " | 5,00 " |
| 1910/11 | 8,50 M | 6,50 " |
| 1911/12 | 6,00 " | 5,00 " |
| 1912/13 | 8,00 " | 7,00 " |
| 1913/14 | 9,00 " | 8,00 " |

Die letzte Dividende entspricht einem Prozentsatz von 45 vH.

Die Gesteigungskosten des Kupfers bei der Otavi-Gesellschaft, die in früheren Jahren etwas über 25 M/t betragen, haben sich im Jahre 1911 auf 23 M/t ermäßigt. 1912 sanken sie auf 20 M/t, 1913 sogar auf 18 M/t. Die Ausfuhr von Otavi-Kupfer ist mit der Ausdehnung der Otavi-Gesellschaft beträchtlich gestiegen. Der Wert des ausgeführten Kupfers ist natürlich den Schwankungen des Weltmarktpreises unterworfen, so daß es vorkommen kann, daß in einem Jahr bei großer Förderung der Wert einen geringeren Betrag aus-

macht als in einem Jahr bei kleiner Förderung und hohen Preisen. Im Jahre 1899 hatte die Ausfuhr von Kupfer in Südwestafrika nur einen Wert von 400 M. Schon 1906, als die Otavibahn vollendet war, stieg die Ausfuhr auf mehr als 1 Mill. M, 1908 hatte sie bereits 6 Mill. M erreicht, 1909 ging sie infolge der niedrigen Kupferpreise auf 4,6 Mill. M zurück, 1910 betrug sie ebenfalls 4,6 Mill. M, obwohl inzwischen die Menge von 31 Mill. kg auf 37 Mill. kg gestiegen war. 1912/13 erzielte die Gesellschaft aus dem Bergbau schon einen Ertrag von 8,6 Mill. M, 1913/14 betrug er 8,9 Mill. M.

Die Gewinnung schwankt zwischen 35 und 42 000 t im Jahr, 1911/12 wurden 38 000 t gefördert und davon 29 000 t verschifft, 1912/13 betrug die Förderung 54 000 t. Der Durchschnittsgehalt der Kupfererze ist recht hoch. Er stellte sich in den letzten Jahren auf rd. 13 bis 16 vH Kupfer und 23 bis 25 vH Blei. Bei einem Vergleich mit deutschen Erzen sei betont, daß beispielsweise die Stadtberger Hütte ein Kupfererz fördert, das nur 1 vH Kupfergehalt hat, aber hierbei muß bemerkt werden, daß die Unkosten — namentlich infolge der billigeren Kohlen — bei dieser Hütte viel geringer sind als in Otavi, so daß die Stadtberger Hütte bei ihrem 1prozentigen Kupfer oft viel mehr Gewinn erzielt als die Otavi-Gesellschaft bei einem wesentlich höheren Prozentsatz.

Bei Begründung der Otavi-Gesellschaft war in Aussicht genommen, daß die Erze an Ort und Stelle verhüttet werden sollten, und zu diesem Zweck hatte die Otavi-Gesellschaft umfangreiche Hüttenanlagen errichtet. Später hat sich aber herausgestellt, daß das Verhütten der Kupfererze mit allzu hohen Unkosten verknüpft ist und daß es sich für die Gesellschaft vorteilhafter stellt, Kupfererze in unbearbeitetem Zustand auszuführen und zu verkaufen. Infolge der großen Entfernung der Hütte von der Küste verteuerten sich nämlich die Kohlen ganz gewaltig. Während beispielsweise Kohlen in Hamburg 10 M/t kosteten, stellte sich ihr Preis auf der Hütte der Otavi-Gesellschaft auf annähernd 36 M/t. Dadurch wird die Fähigkeit zum Wettbewerb mit Kupfergruben, die mit billigeren Kohlen arbeiten, in Frage gestellt. Für die Otavi-Gesellschaft ist es vorteilhafter, die Erze mit hohem Kupfergehalt mit der Bahn nach Swakopmund zu verfrachten und an das Ausland zu verkaufen. Nur die geringwertigen Erze, also die, welche einen kleinen Prozentsatz Kupfer enthalten, werden an Ort und Stelle verhüttet, da sie den Eisenbahntransport nicht vertragen können. Das Fehlen der Kohlen in Südwestafrika macht sich für die Otavi-Gesellschaft sehr unangenehm fühlbar, und es wäre für das Unternehmen zweifellos von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn es gelingen würde, in Südwestafrika Kohlenlager zu entdecken. An Spuren hierfür fehlt es keineswegs.

Von dem ausgeführten Kupfer entfielen im Jahre 1911 auf Rotherze 35 Mill. kg und auf aufbereitete Erze 2,5 Mill. kg, im Jahre 1912/13 auf Rotherze 52 Mill. kg, auf aufbereitete Erze 0,6 Mill. kg. Hieraus geht hervor, daß der weitaus größte Teil der Erze hochprozentig war und daher im Urzustand ausgeführt wurde. Damit hängt es auch zusammen, daß im Jahre 1911 die Hütte der Gesellschaft überhaupt nur fünf Monate, im Jahre 1912 nur 112 Tage im Betrieb war. Es ist dies also, wie wir gesehen haben, durchaus kein ungünstiges Zeichen für die Gesellschaft, sondern hängt nur damit zusammen, daß sie die Erze im rohen Zustand auf dem Weltmarkt günstiger verwerten kann als nach vorheriger Verarbeitung.

Von den geförderten Erzen geht nur ein sehr kleiner Teil nach Deutschland. Bei einer Ausfuhr von 37 Mill. kg erhielt Deutschland noch nicht einmal 2 Mill. kg. Das ist darauf zurückzuführen, daß in Deutschland nicht die geeigneten Anlagen vorhanden sind, um das Otavi-Erz zu verarbeiten. Deshalb verschickt die Otavi-Gesellschaft den größten Teil ihrer Gewinnung nach Amerika, wo große Schmelzereien und Raffinerien vorhanden sind. Es wäre verfehlt, wollte man der Gesellschaft hieraus einen Vorwurf machen; denn sie ist ein kaufmännisches Unternehmen, das, wie jeder Kaufmann, darauf bedacht sein muß, seine Erzeugnisse an der günstigsten Stelle zu möglichst hohen Preisen zu verwerten, und wenn die Otavi-Gesellschaft auf dem Weltmarkt höhere Preise erzielt als in Deutschland, so ist es natürlich ihr gutes Recht, das Kupfer auf dem Weltmarkt abzusetzen. Man hat zwar seinerzeit mit Recht darauf hingewiesen, daß wir uns durch unsere südwestafrikanische Kupfergewinnung bis zu einem gewissen Grade von den Monopolbestrebungen der nordamerikanischen Produzenten unabhängig machen können. Aber man kann es der Otavi-Gesellschaft nicht verübeln, wenn sie Kupfer nach Nordamerika verkauft. Es wäre verfehlt, wenn sie die günstige Verkaufgelegenheit unbeachtet ließe. Einstweilen ist jedenfalls unsere südwestafrikanische Kupfergewinnung bei weitem nicht so groß, daß wir überhaupt einen Einfluß auf den Weltmarkt ausüben könnten.

Da sich die Otavi-Gesellschaft in der Hauptsache mit der Verwertung der bereits erschlossenen Vorkommen beschäftigt, hat sie zusammen mit der South West Africa Co., der Diskonto-Gesellschaft, der Deutschen Bank und der Firma Bleichröder & Co. ein Tochterunternehmen gegründet, das sich der Aufschließung der übrigen Ländereien widmet. Es ist das das Otavi Exploring Syndicate, das mit einem Kapital von 1 050 000 M arbeitet. Hieran ist die South West Africa Co. mit 210 000 M beteiligt. Dieses Syndikat betreibt in der Hauptsache Schürfarbeiten. Es hat verschiedene Vorkommen entdeckt, aber bis jetzt ist ein abbauwürdiger Betrieb noch nicht geschaffen worden.

Neben der Otavi-Gesellschaft bestehen noch einige andere Kupferunternehmungen in Südwestafrika, die aber weit hinter der Bedeutung der Otavi-Gruben zurückbleiben. Es gilt das sowohl in bezug auf den Umfang der Gewinnung, als auch in bezug auf die Wirtschaftlichkeit, wobei allerdings zu bemerken ist, daß sich die meisten übrigen Kupferunternehmungen in Südwestafrika noch im Anfangszustand befinden und größere Vorarbeiten noch nicht geleistet haben. Mit dem Abbau von Kupfer beschäftigen sich in Südwestafrika u. a. noch die Khan-Kupfergruben GmbH., die in Duisburg im Jahre 1909 gegründet wurden und mit einem Kapital von 1 Mill. M arbeiten. Dieser Gesellschaft steht die Berliner Kupferfirma C. Heckmann nahe, die von der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika 10 Felder erworben hat. Der Betrieb dieser Grube erstreckt sich einstweilen auf weitere Aufschließung und Untersuchung des Kupfervorkommens. Die regelrechte Förderung hat die Gesellschaft erst vor ganz kurzer Zeit aufgenommen.

Ferner sei u. a. erwähnt die Otjonzati Kupferminen-Gesellschaft, die mit einem Kapital von 200 000 M arbeitet. Auch diese Gesellschaft ist über die Aufschlußarbeiten nur wenig hinausgekommen und vor kurzem in Liquidation getreten.

Südwestafrikanische Erzförderung:

| | Jahr | Menge t | Wert | |
|----------------------------|---------|------------|-------------------|-------------------|
| | | | Afrika Mill. M | Europa Mill. M |
| Otavi-Gesellschaft | 1907 | 27 500 | 2,0 | 5,0 |
| | 1908 | 44 950 | 2,4 | 8,0 |
| | 1909 | 49 500 | 2,6 | 7,2 |
| | 1910 | 42 000 | 3,1 | 6,8 |
| | 1911 | 38 200 | 3,6 | 6,4 |
| | 1912 | 54 100 | 4,8 | 8,0 |
| | | | M | M |
| Otjozonjati-Gruben | 1907 | 252 | 43 000 | 73 000 |
| | 1908 | 750 | 135 000 | 225 000 |
| | 1909 | 935 | 169 000 | 280 000 |
| | 1910 | 412 | 74 000 | 123 000 |
| | 1911 | 400 | 70 000 | 120 000 |
| | 1912 | 411 | 70 000 | 120 000 |
| Khan-Grube | 1908/10 | 1 500 | 150 000 | — |
| | 1911 | 2 000 | 200 000 | — |
| | 1912 | 1 000 | 100 000 | — |

Die vorstehenden Wertzahlen sind auf Grund der Preise, die im Durchschnitt in den betreffenden Jahren in Südwestafrika bzw. in Europa bezahlt wurden, amtlich ermittelt. In Europa sind die Preise um die Fracht und die Spesen höher.

Die übrigen Gesellschaften, die sich mit dem Abbau von Kupfer beschäftigen, sind bis jetzt noch unbedeutend. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß, wenn weitere Schürfergebnisse günstig ausfallen, diese Gesellschaften später eine Bedeutung erlangen.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat im Wirtschaftsleben unseres Besitzes in der Südsee das Phosphat, an dessen Abbau mehrere Gesellschaften interessiert sind. Allein die Phosphatausfuhr von Nauru stieg in der Zeit von 1911 bis 1912 von 88 auf 138 Mill. kg.

Bei dem Besitz von Phosphat-Bergwerken darf man nun nicht aus dem Auge lassen, daß es sich hier meist um ein Vorkommen handelt, das zeitlich begrenzt ist; denn Guano ist entstanden aus den Ablagerungen von Vogel-Exkrementen, die sich an der Oberfläche befinden und in einigen Jahren abgebaut sind. Allerdings reicht der Vorrat, soweit man bis jetzt übersehen kann, meistens auf 20 bis 30 Jahre, und man kann also den Betrieb entsprechend einrichten. Zudem ist es nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Vorkommen aufgefunden und ausgebeutet werden.

Für unsere heimische Volkswirtschaft ist das Auffinden der Phosphatlager in unserem Schutzgebietsbesitz von großem Vorteil, und daher erklärt es sich, daß wichtige heimische Kapitalistenkreise bald ein Interesse daran genommen haben. Zu diesen Kapitalistenkreisen gehört vor allem die Union Fabrik chemischer Produkte in Stettin, ferner der Norddeutsche Lloyd in Bremen, die Jaluit-Gesellschaft in Hamburg und die Tellus Akt.-Ges. für Bergbau und Hütten-Industrie in Frankfurt a. M. Seit Jahren nimmt nämlich der Verbrauch

von Phosphat in ganz beträchtlichem Umfange zu, was mit der Betriebssteigerung der Landwirtschaft zusammenhängt.

Die aus dem Phosphat gewonnenen Düngemittel, in der Hauptsache Superphosphat, gehören zu den wichtigsten, die unsere Landwirtschaft kennt, und da nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern die Landwirte mehr und mehr zur Verwendung von Dünger übergehen, so ist mit einer Vermehrung des Verbrauches an Phosphat zu rechnen. Superphosphat wird aus dem Phosphat in Verbindung mit Schwefelsäure gewonnen und ist ein wichtiges Erzeugnis unserer deutschen chemischen Industrie. Unsere Ausfuhr hierin nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Der Weltverbrauch an Superphosphat wird auf rd. 10 Millionen t geschätzt, und zur Gewinnung dieser Menge sind $5\frac{1}{2}$ Millionen t Rohphosphat notwendig. Das Phosphat ist um so wertvoller, je mehr lösliche Phosphorsäure es enthält. Bevorzugt ist daher in der Industrie das hochwertige Phosphat, das wenig Beimengen von Tonerde und Eisenoxyd enthält. Die größte Produktionsstätte an Phosphat weist Tunesien auf, wo in Metloai die Société de Phosphates eine jährliche Gewinnung von mehr als 1 Mill. t hat. Große Produktion hat ferner Algerien, wo sich mehrere Unternehmungen mit Phosphatabbau beschäftigen. Neben Tunesien ist Nordamerika ein großer Produzent auf dem Weltmarkt, wo hauptsächlich aus Florida Phosphat versandt wird. Mit dem steigenden Verbrauch in den Vereinigten Staaten dürfte aber die Phosphaterzeugung Floridas für uns in Zukunft möglicherweise an Bedeutung verlieren, und es ist daher für unsere Industrie sehr wichtig, daß wir gerade in unserm Südseebesitz reichhaltige Phosphatlager gefunden haben, die das Monopol der bisherigen Phosphatländer durchbrechen und uns einen Ersatz für diese Erzeugnisse bieten.

Nicht alle Phosphatlager der Südsee gehören Deutschland; denn nicht weniger als drei Länder sind daran interessiert, nämlich Frankreich, England und Deutschland. Auf der Insel Christmas haben die Engländer schon seit langen Jahren Phosphat abgebaut, und man hat dort Phosphat mit einem Gehalt bis zu 80 vH, teilweise sogar bis zu 87 vH entdeckt. Insgesamt gibt es fünf Inseln, auf denen in der Südsee Phosphatabbau betrieben wird. Es sind das: die englische Insel Christmas, die französische Insel Ocean, die beiden deutschen Inseln Nauru und Angaur und die französische Insel Makatea.

Das erste deutsche Unternehmen, das sich für den Abbau von Phosphat interessierte, war die Jaluit-Gesellschaft. Sie wurde schon im Jahre 1887 von Hamburger Interessenten gegründet und betrieb in der Hauptsache in Jaluit Handelsgeschäfte. Diese Gesellschaft hatte unter den Konzessionen auch eine, die ihr die Berechtigung des Abbaues von Guano und Phosphat einräumte. Sie hatte aber von dieser Konzession noch keinen Gebrauch gemacht, und erst als sich die englische Pacific Phosphate Co. in größerem Umfange dem Abbau von Phosphat in der Südsee widmete, schritt man auch zur Verwertung der deutschen Phosphatlager. Die Pacific Phosphate Co. wurde im Jahre 1902 gegründet und beschäftigte sich lediglich mit der Ausbeutung von Phosphat in der Südsee. Ihr Kapital betrug ursprünglich 125 000 £ in Stammaktien und 125 000 £ in 7prozentigen Vorzugsaktien. Im Jahre 1909 wurden 250 000 £ Stammaktien neu ausgegeben, die den Stamm-Aktionären umsonst überlassen wurden. 1910 gab die Gesellschaft weitere 375 000 £ neue

Aktien aus, von denen ein Drittel eingezahlt werden sollte. Dieses Drittel wurde aber den bisherigen Aktionären ebenfalls umsonst überlassen. Insgesamt hat die Gesellschaft jetzt ein Kapital von 750 000 £ Stammaktien und 125 000 £ Vorzugsaktien, zusammen also $17\frac{1}{2}$ Mill. M.

Wie man schon aus der Tatsache der Verteilung der Aktien ohne Entgelt ersieht, hat die Gesellschaft außerordentlich günstig gearbeitet. Sie gehört zu den solidesten Unternehmungen, die in der Südsee bestehen. Ihre Dividende betrug zwischen 15 vH und 50 vH, ja, in einigen Jahren stellte sich die Dividende infolge der Gratisaktien auf 250 vH. An dieser Gesellschaft sind neben einer Reihe englischer Firmen die bekannte Sunlight-Seifenfabrik und die schon erwähnte Fabrik chemischer Produkte Union in Stettin finanziell stark interessiert. Nach Verhandlungen mit der Jaluit-Gesellschaft wurde der Pacific Phosphate Co. der Abbau der Phosphatlager auf der Insel Nauru, der bisher der Jaluit-Gesellschaft zustand, übertragen. Durch diese Übertragung erwarb die Jaluit-Gesellschaft eine dauernde Beteiligung an der Pacific Phosphate Co., und dies trug zu einem ganz beträchtlichen Teil zu der außerordentlich großen Rentabilität der Jaluit-Gesellschaft bei. Neben einem größeren Aktienbesitz erhält nämlich die Jaluit-Gesellschaft eine Abgabe von 1 M/t für das abgebaute Phosphat. Außer dem Abbau auf Nauru betreibt die Pacific Phosphate Co. noch den Phosphatabbau auf der Insel Ocean; man schätzt den Reichtum dieser beiden Lager zusammen auf ungefähr 60 Mill. t. Die Erzeugung der Gesellschaft ist denn auch von Jahr zu Jahr angesichts der Ausdehnung des Phosphatvorkommens beträchtlich gestiegen. Selbst bei ungünstiger Preisgestaltung soll, wie es heißt, die Pacific Phosphate Co. immer noch einen Gewinn von 20 M/t erzielen. Der Betrieb auf Nauru hat im Jahre 1907 begonnen, und zwar mit 4000 t, die nach Stettin verladen wurden. Von da ab hob er sich ganz beträchtlich und hatte 1908 schon einen Wert von 3 Mill. M erreicht. Natürlich hat das Auffinden und Ausbeuten der Phosphatlager für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Insel einen sehr großen Vorteil gehabt, was man schon an der Steigerung der Einfuhr erschen kann. Namentlich die Einfuhr von Baumaterial und Lebensmitteln ist gegen früher ganz beträchtlich erhöht worden. Dies kommt u. a. auch der deutschen Schifffahrt zugute.

Das Phosphatvorkommen auf der Insel Makatea wird von einer französischen Gesellschaft ausgebeutet, die für uns — um so mehr, als die Insel auf französischem Gebiete liegt — nicht in Betracht kommt. Auf der Insel Ocean ist die Compagnie Française des Phosphates de l'Océanie mit dem Abbau von Phosphat beschäftigt, woran wiederum die Pacific Phosphate Co. finanziell stark interessiert ist.

Während nun die bisherigen Gesellschaften überwiegend ausländischer Natur waren oder, wenigstens soweit es sich um den Abbau auf Nauru handelt, mit ausländischer Beteiligung arbeiten, ist die Verwertung des Phosphatvorkommens auf Angaur ganz in deutschen Händen. Dieses Vorkommen wird von der Deutschen Südsee-Phosphat-Gesellschaft verwertet, die im Jahre 1908 gegründet wurde. Das Vorkommen von Phosphat auf der Insel Angaur ist noch nicht sehr lange bekannt. Man wußte nur, daß in der Südsee große Mengen von Phosphat vorhanden sind. Nachdem nun die Pacific Phosphate Co. bis zum Jahre 1907 so erfolgreich gearbeitet hatte, wurde auf

Grund einer Verständigung mit der Kolonialverwaltung im Februar 1907 ein Deutsches Südsee-Phosphat-Syndikat gegründet, dessen Zweck es war, die in deutschem Besitz befindlichen Inselgruppen der Südsee auf Phosphat und sonstige Mineralien zu untersuchen. Dieses Syndikat war von einer Reihe großer deutscher Firmen unter Führung des Norddeutschen Lloyd, Bremen, gebildet, der infolge seiner Schiffsverbindungen an einer Erschließung des Südseebesitzes stark interessiert ist. Ihm gehörten ferner an: die Deutsche Nationalbank in Bremen, die Schiffsfirma Wilh. H. Müller & Co. und die Frankfurter Akt.-Ges. für Bergbau- und Hütten-Industrie „Tellus“. Die Expedition hat auf einer Fahrt von ungefähr 7 Monaten die sämtlichen Inseln in der Südsee besucht, auf denen sie Phosphatvorkommen vermutete. Es wurden zwar mehrere bedeutende Phosphatlager festgestellt, aber bei der Untersuchung ergab sich, daß der Gehalt zu gering war, als daß sich ein Abbau lohnte hätte. In der Hauptsache wurde auf der Insel Angaur ein Phosphatlager entdeckt, das neben seiner sehr großen Ausdehnung einen hohen Gehalt aufwies. Die Insel Angaur gehört zu der Gruppe der Palau-Inseln, deren Zahl sich auf ungefähr 200 beläuft. Angaur ist eine gehobene Koralleninsel, auf der sich große Mengen von Korallenkalk befinden. In der Mitte der Insel liegen umfangreiche Phosphatvorkommen auf der Oberfläche der Erde. Dieses Phosphat kann also ohne große Mühe weggeschaufelt werden; es braucht nicht, wie in Tunesien, ein umfangreicher Bergbau betrieben zu werden. Die Prüfung durch die Expedition ergab bei rd. 200 Bohrungen ein Vorkommen von annähernd 2,3 Mill. t Phosphat. Die Analysen zeigten ein sehr hohes Ausbringen von rd. 82 vH, teilweise sogar bis zu 90 vH. Daraus geht hervor, daß die Phosphate sich zur Herstellung von Superphosphat besonders gut eignen. Es kam dabei sehr zustatten, daß sie neben dem hohen Gehalt an phosphorsaurem Kalk nur wenig fremde Bestandteile aufwiesen.

Angaur ist nur wenig bevölkert, so daß sich die Notwendigkeit der Einfuhr fremder Arbeitskräfte (Chinesen) ergibt. Da das Phosphat noch einen Teil natürlichen Wassers enthält, war es erforderlich, Trockenöfen anzulegen, mit deren Hülfe die Feuchtigkeit entfernt werden muß.

Nachdem das Studiend Syndikat seine Arbeit beendet hatte, schritt die Deutsche Nationalbank in Bremen zur Gründung einer Gesellschaft, und zwar wurde das Kapital auf $4\frac{1}{2}$ Mill. M bemessen. 4 Mill. M hiervon wurden in bar ausgegeben, $\frac{1}{2}$ Mill. M erhielt das Syndikat als Ersatz seiner baren Auslagen und für die Einbringung der Konzession des Reichs-Kolonialamtes zum Abbau.

Die Konzession des Reichs-Kolonialamtes ist für die Gesellschaft keineswegs ungünstig. Aber andererseits muß man doch zugeben, daß Dernburg, der seinerzeit den Vertrag abschloß, es verstanden hat, für den Fiskus eine recht kräftige Beteiligung herauszuholen. In den ersten Baujahren, die auf rd. 4 Jahre veranschlagt wurden, hat das Reich keinerlei Vergütung für sich beansprucht, aber vom vierten Jahre ab hat die Gesellschaft für jede Tonne Phosphat $1\frac{1}{4}$ M an das Reich zu zahlen, d. h. also noch mehr, als die Pacific Phosphate Co. an die Jaluit-Gesellschaft vergütet. Die Mindestsumme der jährlichen Vergütung wurde auf 30 000 M festgesetzt. Neben dieser regelmäßigen Vergütung aus der Förderung sicherte sich aber der Fiskus auch einen Anteil am Gewinn. Da nämlich die Möglichkeit besteht, daß die Preise auf dem Phosphatmarkt

steigen und damit der Gewinn der Phosphat-Gesellschaft wächst, legte das Kolonialamt Wert darauf, daß es einen steigenden Anteil an der Dividende erhält. Sobald nämlich die Dividende der Gesellschaft über 8 vH hinausgeht, fallen dem Reichs-Kolonialamt zu:

| | |
|---|--|
| 40 vH der Dividende während 25 Jahre, | |
| 50 „ „ „ „ bis zum 30ten Jahre, | |
| 60 „ „ „ „ vom 31ten bis zum 35ten Jahre. | |

Die Konzession zum Abbau läuft auf 35 Jahre. Damit nun die Gesellschaft ihre Dividenden nicht zugunsten eines großen Reservefonds oder sonstiger stiller Reserven kürzt, die erst bei der Liquidation an die Anteilhaber ausgeschüttet werden, ist bestimmt, daß der Fiskus einen vorher festgesetzten Anteil bei einem Überschuß in der Liquidation erhält. Die Gesellschaft rechnet damit, daß, wenn die Förderung jährlich 100 000 t beträgt, der Vorrat in rd. 20 Jahren erschöpft sein wird, sofern nicht bis dahin neue Vorkommen entdeckt werden. Die Gewinnungskosten sind keineswegs hoch. Bei der Gründung wurden die Selbstkosten auf rd. 8 M/t beziffert. Demgegenüber beträgt aber die Fracht von der Südsee bis zum europäischen Hafen ungefähr 25 M/t. Alle Unkosten, Abschreibungen, Ausbesserungen usw. eingerechnet, stellt sich dann der Selbstkostenpreis auf rd. 45 M/t. Zur Zeit der Gründung betragen die Phosphatpreise 60 bis 70 M. Der Verkauf von Phosphat läßt daher die Gesellschaft eine entsprechende Rentabilität erwarten. Die ersten Jahre waren als Baujahre zu rechnen. Die Gesellschaft hat daher bis zum Jahre 1911 mit Unterbilanz gearbeitet, und noch das Jahr 1910 wies einen Verlust von rd. 200 000 M auf. Der im Jahre 1911 erzielte Überschuß konnte aber den Verlust aus den Vorjahren nicht nur tilgen, sondern ließ sogar nach Vornahme der Abschreibungen noch einen kleinen Gewinn. 1912 gab es die erste Dividende von 6 vH. 1913 betrug die Dividende bereits 11 vH. Die Förderung im Jahre 1913 betrug 90 000 t. Bei einem Kapital von 4,5 Mill. M stehen die Anlagen auf Angaur mit 2,1 Mill. M zu Buche. In dem Aufsichtsrat der Gesellschaft sind neben den schon genannten Gründungsfirmen die Deutsche Bank und die Chemischen Werke Albert in Biebrich-Amöneburg vertreten.

Neben der Konzession auf Angaur hat die Deutsche Südsee-Phosphat-Gesellschaft noch eine Konzession auf das Phosphatvorkommen in Pililju, die auf die Dauer von 25 Jahren erteilt worden ist.

Schließlich ist durch Verfügung des Reichskanzlers vom 13. Februar 1913 der Deutschen Nationalbank zu Bremen, als Führerin des Hanseatischen Südsee-Syndikates, zur Übertragung auf die Deutsche Südsee-Phosphat-Gesellschaft eine neue Konzession erteilt worden, und zwar auf die Phosphate, die auf der zur Palau-Gruppe gehörenden Insel Feis vorhanden sind. Diese Konzession läuft auf die Dauer von 35 Jahren und sieht ebenfalls eine Gebühr für den Fiskus vor. Diese beträgt sogar $1\frac{1}{2}$ M/t, mindestens aber 10 000 M für das Jahr. Ferner erhält der Fiskus einen Anteil am Reingewinn, und zwar in der gleichen Weise wie bei der früheren Konzession. Diese Abbauberechtigung ist im Jahre 1914 gegen Zahlung von 200 000 M an die Deutsche Südsee-Phosphat-Gesellschaft übergegangen.

(Schluß folgt.)

DIE STELLUNG DER DEUTSCHEN MASCHINEN- INDUSTRIE IM DEUTSCHEN WIRTSCHAFTSLEBEN UND AUF DEM WELTMARKTE.

Von Dipl.-Ing. FR. FRÖLICH, Charlottenburg.

(Fortsetzung von T. u. W. 1914 S. 680.)

Die Entwicklung der Maschinenteknik hat es mit sich gebracht, daß die Maschinenindustrie möglichste Hochwertigkeit und Güte der Erzeugnisse anstreben muß, wofür aber ganz besonders eine hochwertige Arbeiterschaft notwendig ist. Diese findet sich in den Großstädten meist in größerer Menge als in den ländlichen Bezirken, und so bildet die Rücksicht darauf einen weiteren Gesichtspunkt bei der Verteilung der Maschinenindustrie über das Land. Ausnahmen finden sich in einigen ländlichen Bezirken, wo sich einzelne Werke durch besondere Maßnahmen einen Stamm hochwertiger Facharbeiter herangezogen haben.

Mehr als in anderen Industriezweigen sind für die Entwicklung der Maschinenindustrie weiter die persönlichen Eigenschaften und Neigungen der darin beschäftigten führenden Personen maßgebend und bestimmend. Da sich in der Maschinenindustrie noch fortwährend die kleinen Betriebe zu mittleren und großen Betrieben entwickeln, so liegt für den privaten Unternehmungsgeist ein besonderer Anreiz vor, sich diesem Zweig industrieller Tätigkeit zuzuwenden, denn hier winkt ihm die Aussicht auf Selbstständigkeit und Erfolg auch bei bescheidenen Mitteln.

Die Vielgestaltigkeit der Erzeugnisse läßt einheitliche, allgemeingültige Regeln für die Entwicklung der Maschinenfabriken nicht aufkommen. Sehr beachtenswerte Untersuchungen über die Bedeutung des Standortes in der Maschinenindustrie hat neuerdings mit Hilfe der Gesellschaft für wirtschaftliche Ausbildung Herr Dipl.-Ing. K. P. Berthold in Bremen vorgenommen, die demnächst wohl veröffentlicht werden.

Der Werdegang einer Maschinenfabrik stellt sich, abgesehen von einzelnen mit großen Kapitalien vollständig neu geschaffenen Betriebsstätten, durchweg so dar, daß ein kleiner, häufig zunächst nur mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigter Betrieb die Fabrikation einer ihm infolge des umliegenden Absatzgebietes naheliegenden und ihm aus seinen Ausbesserungsarbeiten vertrauten Maschinengattung aufnimmt und damit zur Maschinenfabrik wird. Mit steigender Vergrößerung des Betriebes reicht das umliegende Absatzgebiet bald nicht mehr aus, der Betrieb wird gezwungen, mit seinen Erzeugnissen entferntere Gegenden aufzusuchen, und tritt dabei in Wettbewerb mit anderen Maschinenfabriken; er muß, um in diesem Wettbewerbe zu bestehen, die Güte seiner Erzeugnisse heben; eine notwendige Voraussetzung hierfür ist aber die Hebung seiner Facharbeiterschaft. Der Wettbewerb folgt seinen Bestrebungen und, um Ersparnisse zu schaffen und im Preise nachlassen zu können, ergibt sich die Notwendigkeit, den Betrieb zu verbessern. Das hat den inneren Ausbau des Werkes zur Folge, und zwar sowohl nach der Seite der maschinellen Einrichtung, als auch nach der Seite

der Organisation; außerdem müssen die Einrichtungen zur Verbesserung der Facharbeiterschaft und für die Ausbildung des Nachwuchses, der Lehrlinge, immer weiter ausgebaut werden. Die Entwicklung kann sich nach zwei Hauptrichtungen vollziehen, einmal in der Richtung der Massenherstellung von Erzeugnissen für den allgemeinen Bedarf, sodann in der Richtung der Herstellung von Erzeugnissen besonderer Güte unter Anpassung an die Bedürfnisse des Einzelfalles. Für beide Entwicklungsarten finden sich im deutschen Maschinenbau zahlreiche kennzeichnende Beispiele.

Je mehr sich der Betrieb entwickelt, um so mehr fühlt er auch die Einwirkung der Konjunkturschwankungen, und er wird suchen, diesen zu begegnen. Das kann in doppelter Weise geschehen, zunächst durch Absatz eines Teiles der Erzeugnisse im Auslande, was meist eine weitere Steigerung der Güte der Erzeugnisse zur Folge hat, weil der vermehrte Wettbewerb auf dem Weltmarkte zu bestehen ist, sodann durch Aufnahme der Herstellung weiterer, anders gearteter Erzeugnisse; letzteres kann aber wirtschaftlich meist nur durchgeführt werden unter gleichzeitiger möglicher Durchbildung der einzelnen Sonderzweige des Arbeitsgebietes zur Massenherstellung von Sondererzeugnissen. Das ist wiederum wirtschaftlich nur möglich bei guter und unterteilter Organisation des Betriebes, da sonst der wirtschaftliche Erfolg des einzelnen Sonderzweiges nicht erkennbar ist und in einzelnen Fabrikationsgebieten leicht Verluste entstehen, die zur Schmälerung des Verdienstes aus den anderen Gebieten, wenn nicht gar zum finanziellen Rückgang des Unternehmens führen.

So vollzieht sich mit der Entwicklung einer Maschinenfabrik im allgemeinen selbsttätig zugleich eine Steigerung in ihren Leistungen, so daß die Maschinenindustrie in ihrer Gesamtheit mit Recht für sich in Anspruch nehmen kann, daß sie zu den besonders hochwertigen Bestandteilen der deutschen Volkswirtschaft zählt.

Ist die allgemeine Bedeutung der Maschinenindustrie für die deutsche Volkswirtschaft schon dadurch bewiesen, daß sie, wie die Karten auf Tafel 1 und 2 (T. u. W. August 1914) zeigen, sich über das ganze Land erstreckt und überall Arbeitsgelegenheit schafft, so würde ihre Bedeutung innerhalb des Rahmens der gesamten deutschen Volkswirtschaft noch besonders nachzuweisen sein durch Angaben über Menge und Wert der Produktion. Wie schon eingangs erwähnt, fehlen aber leider zuverlässige Angaben über die Gesamterzeugung der deutschen Maschinenindustrie; es ist nur möglich, durch Schätzungen, die sich auf eine private Produktionsstatistik des Vereines deutscher Maschinenbau-Anstalten stützen, diesen Punkt einigermaßen zu erklären. Die Ergebnisse dieser privaten Statistik sind alsdann nach Maßgabe der Arbeiterzahlen auf die gesamte Maschinenindustrie übertragen. Schätzungen, die in dieser Weise für das Jahr 1907 vorgenommen wurden, ergaben für die reine Maschinenindustrie eine Summe von 2,26 Millionen t fertiger Erzeugnisse im Werte von rd. 2 Milliarden M, und für das Jahr 1912 ist der Betrag auf 2,5 Milliarden M geschätzt worden. Diese Summen sind von anderer sachverständiger Seite als noch erheblich zu niedrig bezeichnet worden.

Die großbritannische Maschinenindustrie weist nach den amtlichen Erhebungen im Jahre 1907 eine Erzeugung im Werte von 2,1 Milliarden M

Ergebnisse der amtlichen Ein- und Ausfuhrstatistik für die wichtigsten Industrien Deutschlands in den Jahren 1907 bis 1912.

| Industriegruppe | Nummern des statistischen Warenverzeichnisses | Einfuhr | | | | | | | | | | | | | | Ausfuhr | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|--|------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|------------------------------|-------------|-------------|-------------|-------------|---------------|------------------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|------------------------------|-----------------------|-----------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|-----------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| | | Gewicht in t | | | | | | Wert in Mill. M | | | | | | Wert in M/t | | | | | | Gewicht in t | | | | | | Wert in Mill. M | | | | | | Wert in M/t | | | | | |
| | | Teil der Gesamteinfuhr in vH | | | | | | Teil der Gesamtausfuhr in vH | | | | | | Teil der Gesamteinfuhr in vH | | | | | | Teil der Gesamtausfuhr in vH | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 |
| Gesamtergebnis (reiner Warenverkehr) | — | 66 265 916 | 60 524 244 | 62 993 553 | 64 494 394 | 68 399 429 | 71 102 531 | 8747 100 | 7664 100 | 8520 100 | 8934 100 | 9706 100 | 10 692 100 | 132 | 127 | 135 | 139 | 142 | 153 | 45 097 525 | 45 877 699 | 48 764 888 | 54 171 917 | 59 149 539 | 65 603 055 | 6851 100 | 6399 100 | 6592 100 | 7475 100 | 8106 100 | 8957 100 | 152 | 117 | 135 | 137 | 136 | 136 |
| Bergbau (Erz- und Kohlenbergbau) | 237 a—e, g—l, n—s, 238 a—f | 34 068 435 | 30 718 471 | 31 590 537 | 31 771 127 | 32 085 803 | 33 923 341 | 675 7,7 | 523 6,8 | 523 6,1 | 549 6,1 | 611 6,3 | 692 6,5 | 20 | 16 | 16 | 17 | 19 | 20 | 29 236 282 | 29 542 271 | 31 467 167 | 33 568 989 | 37 311 670 | 42 447 633 | 424 6,2 | 421 6,6 | 436 6,6 | 465 6,2 | 530 6,5 | 633 7,1 | 15 | 14 | 13 | 13 | 14 | 15 |
| Eisen-(Großeisen-)industrie | 777—780, 782, 784—798, 843 | 773 944 | 524 763 | 426 301 | 526 917 | 564 413 | 770 569 | 81 0,9 | 51 0,6 | 44 0,5 | 60 0,7 | 68 0,7 | 85 0,8 | 105 | 97 | 104 | 113 | 120 | 110 | 3 024 094 | 3 276 453 | 5 562 280 | 4 416 742 | 4 783 292 | 6 465 467 | 432 6,3 | 402 6,3 | 411 6,2 | 480 6,4 | 556 6,9 | 753 8,4 | 143 | 122 | 74 | 108 | 116 | 116 |
| Mechanische Industrie | | 131 544 ¹⁾ | 114 527 ¹⁾ | 103 392 ¹⁾ | 109 094 ¹⁾ | 122 491 ¹⁾ | 142 699 ¹⁾ | 215 2,5 | 167 2,3 | 163 1,9 | 165 1,8 | 187 1,9 | 209 1,9 | 1634 ¹⁾ | 1458 ¹⁾ | 1576 ¹⁾ | 1512 ¹⁾ | 1526 ¹⁾ | 1465 ¹⁾ | 856 639 ¹⁾ | 921 736 ¹⁾ | 909 918 ¹⁾ | 1 112 040 ¹⁾ | 1 269 506 ¹⁾ | 1 422 167 ¹⁾ | 1064 16,1 | 1029 16,8 | 1005 15,9 | 1252 16,8 | 1446 17,9 | 1666 18,5 | 1242 ¹⁾ | 1116 ¹⁾ | 1104 ¹⁾ | 1126 ¹⁾ | 1139 ¹⁾ | 1165 ¹⁾ |
| Maschinenindustrie | | 107 249 | 93 103 | 84 082 | 85 081 | 95 293 | 106 904 | 155 1,9 | 127 1,7 | 120 1,5 | 125 1,5 | 138 1,5 | 158 1,5 | 1445 | 1364 | 1427 | 1469 | 1447 | 1491 | 462 107 | 512 249 | 481 974 | 582 201 | 684 801 | 770 634 | 611 10,0 | 619 10,7 | 585 9,8 | 698 10,4 | 827 11,7 | 920 11,9 | 1322 | 1208 | 1214 | 1199 | 1208 | 1194 |
| davon: | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Reine Maschinen | 807, 892—906 | 89 057 | 75 861 | 68 575 | 69 244 | 76 309 | 78 177 | 83 1,0 | 70 0,9 | 64 0,7 | 64 0,7 | 71 0,7 | 77 0,7 | 921 | 922 | 933 | 924 | 930 | 946 | 335 118 | 361 638 | 334 475 | 404 309 | 480 389 | 543 752 | 389 5,7 | 418 6,6 | 386 6,8 | 462 6,2 | 548 6,8 | 635 7,1 | 1160 | 1155 | 1154 | 1142 | 1140 | 1167 |
| Maschinenteile | 783 a, b und d—f, 799 a, b, d, e, 817—819, 874 a | 11 211 | 11 300 | 11 365 | 11 346 | 13 965 | 15 229 | 12 0,2 | 11 0,2 | 11 0,2 | 11 0,1 | 12 0,1 | 13 0,1 | 1140 | 960 | 1175 | 970 | 860 | 854 | 4 787 | 4 511 | 4 572 | 5 050 | 6 161 | 8 158 | 10 1,0 | 8 0,8 | 8 0,7 | 8 0,1 | 7 0,1 | 8 0,1 | 1850 | 1480 | 1130 | 1580 | 1140 | 980 |
| Dampfkessel, Behälter und Eisenkonstruktionen | 800—805 | 2 834 | 1 934 | 1 242 | 1 163 | 1 386 | 1 209 | 2 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 706 | 516 | 805 | 859 | 721 | 827 | 58 833 | 87 885 | 81 762 | 102 057 | 110 950 | 123 100 | 29 0,4 | 36 0,5 | 32 0,5 | 37 0,5 | 44 0,5 | 47 0,5 | 493 | 410 | 391 | 362 | 396 | 381 |
| Fahrzeuge | 913—916, 919, 920 | 3 398 | 3 245 | 1 908 | 2 047 | 2 068 | 10 486 | 19 0,2 | 12 0,2 | 10 0,1 | 11 0,1 | 13 0,1 | 18 0,2 | 5591 | 3698 | 5241 | 5373 | 6180 | 1716 | 53 100 | 48 298 | 50 088 | 57 828 | 72 261 | 80 392 | 103 1,5 | 89 1,4 | 100 1,5 | 122 1,6 | 150 1,9 | 132 1,5 | 1940 | 1842 | 1996 | 2109 | 2075 | 1642 |
| Feinmechanik | 891, 926—936 | 749 | 763 | 992 | 1 281 | 1 565 | 1 803 | 39 0,4 | 33 0,5 | 34 0,4 | 38 0,4 | 42 0,4 | 49 0,5 | 52 069 | 43 250 | 34 276 | 29 664 | 26 837 | 27 177 | 10 269 | 9 917 | 11 077 | 12 957 | 15 040 | 15 232 | 80 1,2 | 63 1,1 | 59 0,9 | 69 0,9 | 81 1,0 | 98 1,1 | 7790 | 6856 | 5326 | 5325 | 5385 | 6295 |
| Kleineisenindustrie | 783 g, h, 799 f, 806, 808—816, 820—842 | 20 150 | 17 243 | 16 172 | 20 815 | 22 169 | 31 074 | 18 0,2 | 14 0,2 | 15 0,2 | 19 0,2 | 20 0,2 | 25 0,2 | 894 | 813 | 930 | 910 | 903 | 804 | 320 520 | 329 275 | 348 884 | 439 418 | 477 075 | 525 116 | 267 3,9 | 220 3,4 | 219 3,3 | 323 4,3 | 403 4,9 | 467 5,2 | 835 | 670 | 630 | 736 | 846 | 890 |
| Schiffbau | 921—925 | — | — | — | — | — | — | 32 0,4 | 17 0,2 | 19 0,2 | 13 0,1 | 19 0,2 | 14 0,1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 15 0,2 | 8 0,1 | 16 0,2 | 13 0,2 | 8 0,1 | 22 0,2 | — | — | — | — | — | — |
| Elektrotechnik | 783 c, 799 c, 890 a, 907—912 | 4 145 | 4 181 | 3 138 | 3 198 | 5 029 | 4 721 | 10 0,1 | 9 0,1 | 9 0,1 | 8 0,1 | 10 0,1 | 12 0,1 | 2410 | 2150 | 2870 | 2500 | 1990 | 2540 | 74 012 | 80 212 | 79 060 | 90 421 | 107 630 | 126 417 | 171 2,5 | 182 2,8 | 185 2,8 | 218 2,9 | 208 2,6 | 257 2,9 | 2310 | 2270 | 2341 | 2411 | 1932 | 2040 |
| Chemische Industrie | 265—390 | 1 358 774 | 1 413 626 | 1 609 332 | 1 776 752 | 1 835 534 | 1 934 304 | 301 3,4 | 281 3,7 | 305 3,6 | 334 3,7 | 346 3,6 | 417 3,9 | 221 | 198 | 189 | 187 | 189 | 216 | 2 800 205 | 2 798 835 | 3 128 533 | 3 723 131 | 4 029 292 | 4 173 227 | 572 8,4 | 540 8,5 | 612 9,3 | 697 9,3 | 756 9,3 | 825 9,2 | 204 | 192 | 195 | 187 | 162 | 197 |
| Textilindustrie | 391 a—502 | 187 643 | 162 752 | 189 706 | 191 649 | 196 015 | 215 392 | 817 9,3 | 631 8,2 | 738 8,7 | 758 8,5 | 732 7,5 | 775 7,3 | 4354 | 3877 | 3879 | 3955 | 3734 | 3598 | 204 168 | 184 072 | 205 912 | 230 904 | 233 433 | 239 815 | 1231 18,0 | 1028 16,1 | 1018 16,4 | 1131 15,2 | 1182 14,6 | 1212 13,5 | 6029 | 5584 | 4943 | 4911 | 5063 | 5053 |

¹⁾ ohne Schiffbau, weil die amtliche Statistik hierfür keine Gewichtangaben enthält.

Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Industrien Deutschlands in den Jahren 1907 bis 1912.

Bemerkung:
In Abb. 2 bis 4 sind für die Ein- und Ausfuhrkurven zwei Darstellungsweisen gewählt.
Bei den Einzeldarstellungen sind die Kurven je für sich über der gemeinsamen O-Linie aufgetragen.
Bei den Sammeldarstellungen sind die Ordinaten der verschiedenen Industrien übereinander addiert aufgetragen, so daß die verschiedenen schraffierten Bänder den Industrien entsprechen und deren Anteil am Gesamtergebnis darstellen.
Abb. 5 bis 7 zeigen den Ausfuhr- (oder Einfuhr-) Überschuss in der Güterbewegung der einzelnen Industrie.

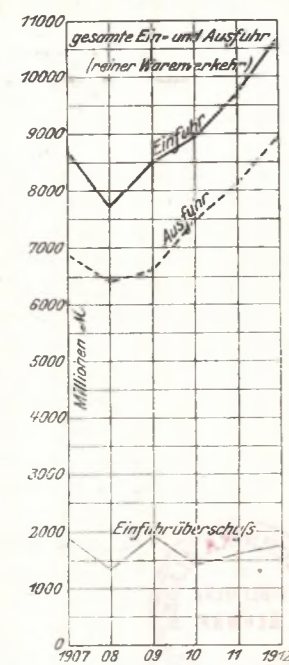
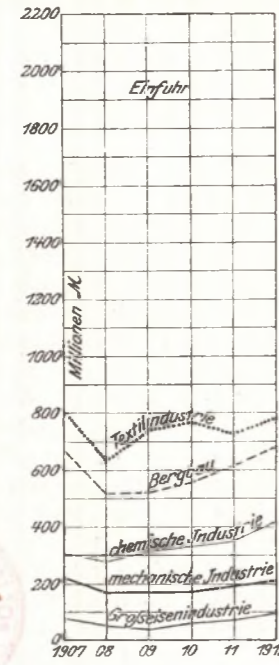
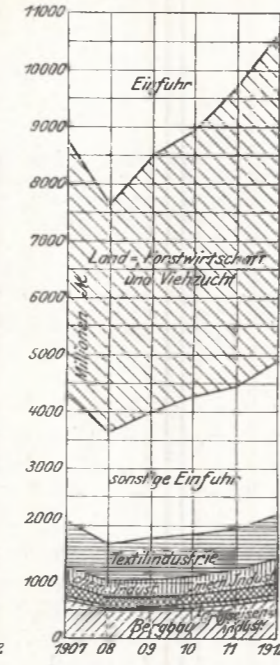


Abb. 1. Der gesamte Außenhandel des Deutschen Reiches.



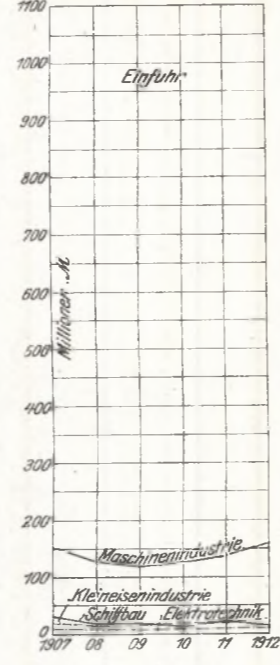
Einzel-darstellung.

Abb. 2. Die Hauptindustriestämme.



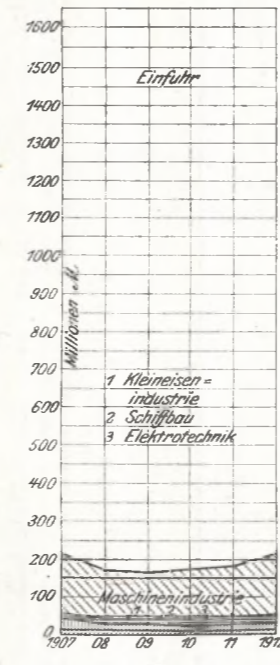
Sammeldarstellung.

Abb. 3. Die Hauptindustriestämme.



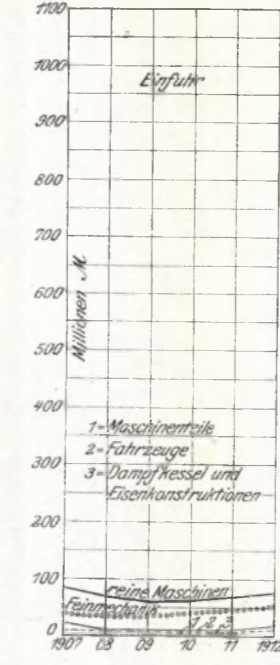
Einzel-darstellung.

Abb. 3. Unterteilung der mechanischen Industrie.



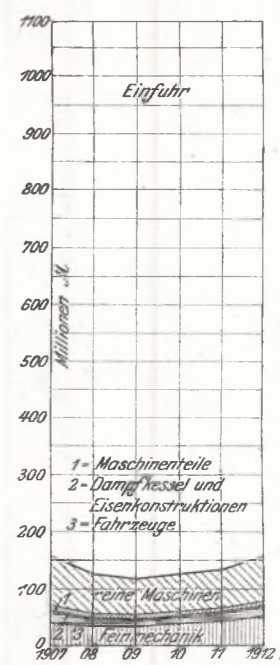
Sammeldarstellung.

Abb. 4. Unterteilung der Maschinenindustrie.



Einzel-darstellung.

Abb. 4. Unterteilung der Maschinenindustrie.



Sammeldarstellung.

Abb. 4. Unterteilung der Maschinenindustrie.

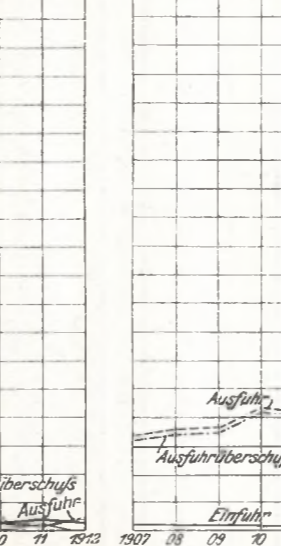
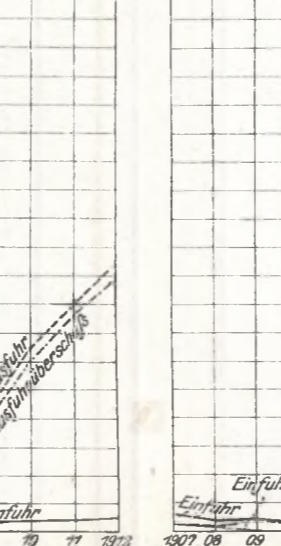
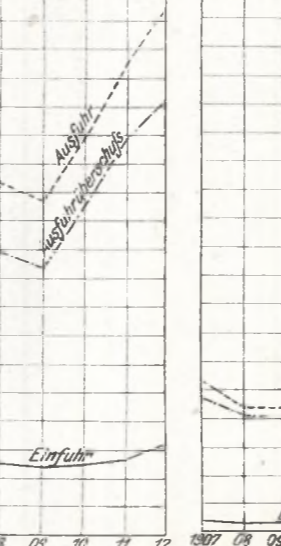
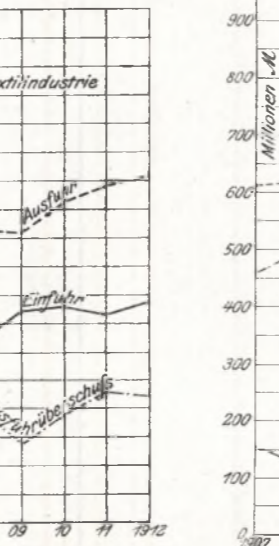
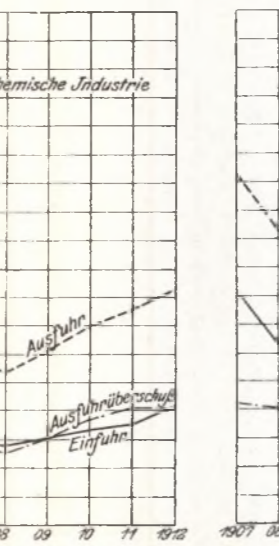
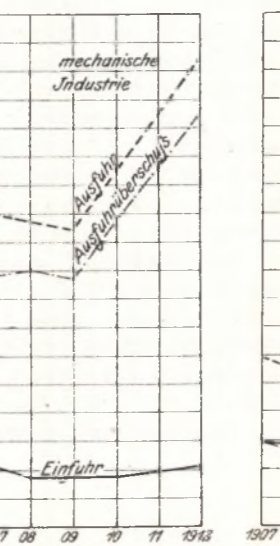
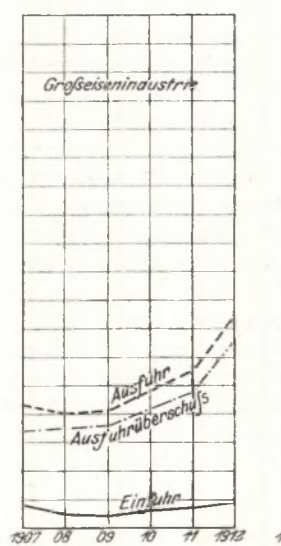
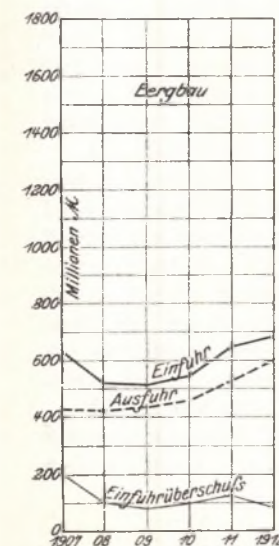


Abb. 5. Die Hauptindustriestämme.

Abb. 6. Die Gruppen der mechanischen Industrie.

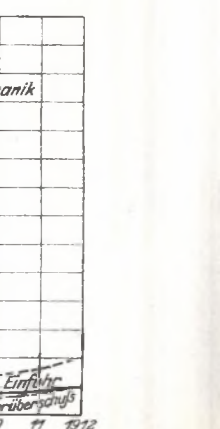
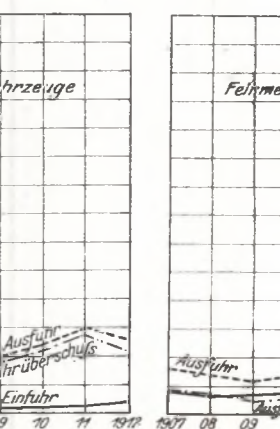
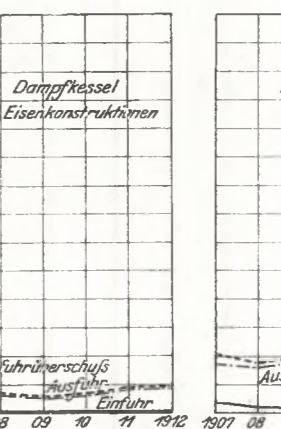
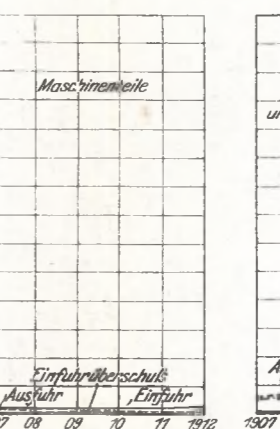
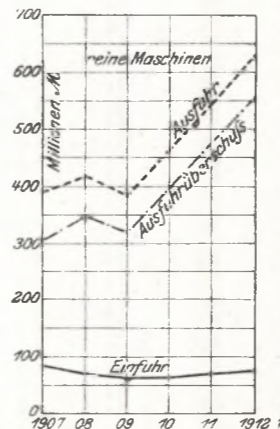


Abb. 7. Die Arten der Maschinenindustrie.

auf; über die Maschinenindustrien anderer Länder, insbesondere über diejenige der Vereinigten Staaten, stehen Vergleichszahlen leider nicht zur Verfügung.

An Hand der amtlichen Produktionsstatistiken des Jahres 1907 ergibt sich für die Gesamterzeugung des Bergbaues ein Wert von 1,85 Milliarden M, für die Eisenindustrie von 1,84 Milliarden M, neben denen die Maschinenindustrie also sehr gut bestehen kann.

Die Zahlen der Gesamterzeugung für diese beiden Industriezweige können stets ohne weiteres in Vergleich gesetzt werden mit denen der ganzen Reihe früherer Jahrgänge, da sie amtlich fortlaufend ermittelt werden; auch die entsprechenden Zahlen für die meisten anderen Länder werden fortlaufend amtlich ermittelt. Infolge dieser Tatsache wird bei einer Betrachtung des wirtschaftlichen Aufschwunges der letzten Zeit durchweg die gewaltige Steigerung in den Erzeugungszahlen dieser beiden Industriezweige in den Vordergrund der Betrachtung geschoben, und so kommt es, daß von der Allgemeinheit diesen beiden Industriezweigen meist das größte Verdienst an dem wirtschaftlichen Aufschwunge Deutschlands zugeschrieben wird.

Die gewaltige Steigerung in der Jahreserzeugung unserer deutschen Eisen- und Stahlindustrie, die uns z. B. die englische Erzeugung schon längst überholen ließ, wäre aber undenkbar gewesen ohne die Mitwirkung der deutschen Maschinenindustrie. Man kann sogar im Zweifel sein, ob das größere Verdienst bei diesem Aufschwung auf seiten der eigentlichen Eisenhüttentechnik oder des Maschinenbaues zu suchen ist, der die mechanischen Hilfsmittel gefertigt und zum großen Teil selbst erdacht hat, die den beispiellosen Aufschwung der deutschen Eisenindustrie erst ermöglicht haben.

Derselbe Gesichtspunkt kommt auch für das Verhältnis aller unserer großen Industriezweige zur Maschinenindustrie in Betracht. Sie alle bauen ihre Erfolge mehr oder weniger auf denen des Maschinenbaues auf, der ihnen die Hilfseinrichtungen zur Herstellung ihrer Erzeugnisse liefert. Viele Industrieerzeugnisse, deren täglicher Gebrauch oder deren Verwendung heute als etwas Selbstverständliches gilt, konnten erst dank den vollendeten maschinellen Einrichtungen hergestellt werden, und kaum einen Industriezweig wird es geben, der nicht seine wirtschaftliche Bedeutung, d. h. die Möglichkeit, gute Ware zu angemessenem Preise herzustellen und damit seine Erzeugnisse mit Vorteil zu verwerten, mindestens zu einem wesentlichen Teile den Hilfsmitteln dankt, die ihm die Intelligenz der Maschinenbauer geschaffen hat.

Die bisherigen Ausführungen suchten die Bedeutung der Maschinenindustrie zu erläutern aufgrund ihrer allgemeinen Verbreitung über das ganze Land und der Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter sowie des Umfanges und Wertes der von ihr hergestellten Erzeugnisse. Als ein weiterer sehr wesentlicher Punkt für die Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung einer Industrie kommt hierzu noch ihre *Ausfuhr*, d. h. die Menge ihrer Erzeugnisse, die im Inland hergestellt, aber nach dem Ausland ausgeführt wird. Bei der Bewertung dieser Zahl ist aber wesentlich die Menge der gleichzeitig aus dem Ausland eingeführten Erzeugnisse des gleichen Industriezweiges.

Die Bedeutung der Maschinenaus- und -einfuhr soll jedoch erst in einem späteren Abschnitt, bei der Betrachtung des deutschen Maschinenbaues auf dem Weltmarkte, eingehend behandelt werden.

Es bleibt nun noch übrig, einiges über die wirtschaftlichen Verhältnisse der deutschen Maschinenindustrie anzuführen. Der Maschinenbau in Deutschland befindet sich in einer schwierigen Lage, er leidet unter einem außerordentlich großen Wettbewerbe, der durch das sprunghafte Wechseln des Bedarfes und die dadurch herbeigeführte un stetige Vergrößerung der Maschinenfabriken hervorgerufen wird. Außerdem befindet er sich in Abhängigkeit von den Rohstofflieferern, insbesondere der Eisenindustrie, die zugleich sein bedeutendster Abnehmer ist. Der große Einfluß, den technische Intelligenz auf die Erzeugnisse des Maschinenbaues ausübt, hat dazu geführt, daß die Maschinenindustrie die Entwicklung zur Großindustrie erst in verhältnismäßig geringem Umfange durchgemacht hat; in ihr herrscht noch der Mittelbetrieb und vor allem die private Unternehmungsform vor. Zu einer Maschinenfabrik gehören nicht solche Kapitalien, wie sie für ein Unternehmen des Bergbaues oder der Eisenindustrie erforderlich sind. Der daher vorhandene große Wettbewerb in den eigenen Reihen gestattet der Maschinenindustrie nicht in gleichem Maße, günstige Wirtschaftslagen auszunutzen, wie dies andere in sich geschlossene Industriezweige können und mit Erfolg tun. Die Maschinenfabriken kommen im allgemeinen erst später zu wirtschaftlichen Ergebnissen, die der günstigen Wirtschaftslage entsprechen; beim Eintreten schlechterer Zeiten dagegen pflegen die Preise im Maschinenbau sofort mitzusinken, während sie in günstigerer Zeit sich nur langsam erholen. Das hat zur Folge, daß die Erträge der Maschinenfabriken im allgemeinen nicht übermäßig hoch sind.

Das Ergebnis von Untersuchungen, die seit einer Reihe von Jahren Herr Dipl.-Ing. E. Werner im Auftrage des Vereines deutscher Maschinenbau-Anstalten über die Wirtschaftlichkeit der deutschen Maschinenbau-Aktiengesellschaften alljährlich anstellt ¹⁾, zeigen Zahlentafel 5 und Abb. 3. Die Kurven der Abbildung 3 geben die Bewegung der Rentabilitätszahlen der deutschen

Zahlentafel 5.
Wirtschaftlichkeit der deutschen Maschinenbau-Aktiengesellschaften
(nach Werner).

| Rentabilitätszahlen | | 1907 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 |
|---|---------------------------|------------------------------|------|------|------|------|------|
| vom Standpunkte des Aktionärs | | | | | | | |
| Dividendensumme verglichen mit dem | | | | | | | |
| gesamten nominellen Kapital | $\frac{D}{N} \cdot 100$ | 8,7 | 7,8 | 7,5 | 8,1 | 8,2 | 9,3 |
| tatsächlich eingebrachten Kapital | $\frac{D}{T} \cdot 100$ | 6,9 | 6,7 | 5,9 | 6,4 | 6,5 | 7,2 |
| Kurskapital | $\frac{D_k}{K} \cdot 100$ | 6,9 | 6,2 | 5,9 | 5,6 | 5,3 | 4,9 |
| vom Standpunkte des Unternehmens | | | | | | | |
| und zwar | | | | | | | |
| Jahresreinertragnis verglichen mit dem | | | | | | | |
| Unternehmungskapital | $\frac{J}{U} \cdot 100$ | 7,7 | 6,9 | 6,0 | 7,7 | 8,6 | 9,2 |
| Jahresreinertragnis + Zinsen der festen | | | | | | | |
| Verschuldungen verglichen mit dem | | | | | | | |
| werbenden Kapital | $\frac{E}{W} \cdot 100$ | nicht be- rech- net | 6,5 | 5,9 | 7,2 | 8,0 | 8,4 |

¹⁾ Vergl. T. u. W. 1913 S. 856; 1912 S. 711; 1911 S. 813.

Maschinenbau-Aktien-Gesellschaften wieder, und zwar die Mittelwerte von rd. 250 Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von über 650 Mill. M. Die Dividenden (D) sind verglichen einmal mit dem nominellen Aktienkapital (N), ferner mit dem tatsächlich eingebrachten Kapital (T), also unter Berücksichtigung von Zusammenlegungen, Sanierungen usw. Der gleichmäßig parallele Verlauf der beiden Kurven $\frac{D}{N} \cdot 100$ und $\frac{D}{T} \cdot 100$ zeigt, daß bei der Beurteilung der Erträge des Maschinenbaues durchschnittlich damit gerechnet werden muß, daß im Laufe der Entwicklung ein bestimmter Anteil des Grundkapitales zum Ausgleich von Verlusten in schlechten Zeiten aufgezehrt worden ist; dieser Umstand wird bei der Bewertung der heutigen Dividendensätze meist außer acht gelassen. In zweiter Linie sind dann verglichen das Jahresreinerträgnis (J) mit dem Unternehmungskapital (U) und weiter die Summe aus dem Jahresreinerträgnis und den Zinsen der festen

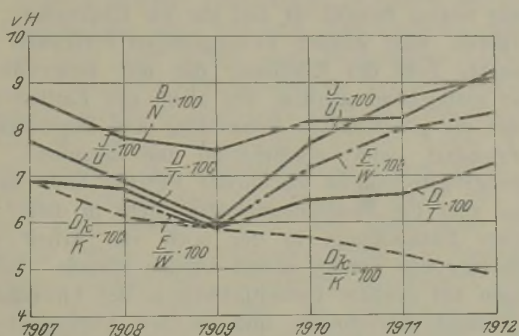


Abb. 3. Bewegung der Rentabilitätszahlen der deutschen Maschinenbau-Aktiengesellschaften (nach Werner).
(Vergl. Zahlentafel 5.)

Verschuldungen ($J + Z = E$) mit dem als Summe aus dem Unternehmungskapital und den festen Verschuldungen gebildeten werbenden Kapital ($U + R = W$). Es mag darauf hingewiesen werden, daß der größere Steigungswinkel der Kurve $\frac{J}{U} \cdot 100$ gegenüber der Kurve $\frac{E}{W} \cdot 100$ und ihr günstiger Verlauf in den letzten Jahren darauf schließen läßt, daß die Maschinenbau-Aktiengesellschaften in den letzten Jahren ihren stillen Reserven nicht unerhebliche Beträge zugeführt haben, um gegen den bevorstehenden Niedergang der wirtschaftlichen Lage gerüstet zu sein, und daß die Vermehrung der festen Verschuldungen mit der Steigerung des nominellen Aktienkapitales nicht gleichen Schritt gehalten hat. Schließlich ist noch die Dividendensumme derjenigen Gesellschaften, die Kursnotiz aufweisen [D_k] in Vergleich gesetzt mit dem Kurskapital, d. h. der Summe der Kurskapitalien am Ende des vorangegangenen Bilanzjahres. Die gleichmäßige Abwärtsbewegung dieser Kurve $\frac{D_k}{K} \cdot 100$ zeigt, wie die Börse die Wirtschaftlichkeit der Maschinenbau-Aktiengesellschaften in den letzten Jahren im allgemeinen reichlich hoch eingeschätzt hat.

Die Kurven

$$\frac{D}{N} \cdot 100, \frac{D}{T} \cdot 100, \frac{J}{U} \cdot 100 \text{ und } \frac{E}{W} \cdot 100$$

lassen zwar im allgemeinen eine Besserung innerhalb der letzten Jahre erkennen, aber die absoluten Werte bewegen sich doch in Grenzen, die in keinem günstigen Verhältnis zu dem Wagnis stehen, das der Anlage eines Kapitals in einem industriellen Unternehmen innewohnt; vor allem trifft das zu, wenn man diese Rentabilitätszahlen mit denen anderer Industriezweige vergleicht, die im allgemeinen günstigere Ergebnisse aufweisen.

Der Gründe hierfür gibt es mancherlei. Neben dem bereits erwähnten außerordentlichen Wettbewerb innerhalb des eigenen Industriezweiges, der dazu führt, daß weitgehenden Forderungen der Kundschaft zu sehr nachgegeben wird, sprechen Fragen der inneren Organisation, insbesondere der Kalkulation und Selbstkostenberechnung mit, mit denen es namentlich bei kleineren Fabriken nicht immer zum besten bestellt ist und die zur Übernahme von Geschäften unter Verlust führen. Hier würden Vereinigungen vorteilhaft wirken können; aber die vermehrte Zahl der Einflüsse, die mit steigender Verfeinerung der Erzeugnisse maßgebend werden, vor allem der Einfluß der technischen Konstruktion, der die gleichmäßige Behandlung und Bewertung der einzelnen Erzeugnisse verhindert, wirkt erschwerend und hemmend. Trotzdem sind durch Vereinigungsbestrebungen mancherlei Vorteile und Fortschritte bereits erreicht worden, aber die Maschinenindustrie steht in dieser Beziehung erst am Anfang einer Entwicklung, in der noch viel Arbeit zu leisten sein wird, bis durchschlagende Erfolge erzielt werden können. Vor allem werden die Vereinigungen auf größere Einheitlichkeit in den Grundlagen der Kalkulation und Selbstkostenberechnung und in den Vertragsabmachungen mit der Kundschaft hinwirken müssen. Die Verkaufs- und Lieferbedingungen weisen insbesondere in den Zahlungsbedingungen, in den Gewährverpflichtungen und den Verzugsentschädigungen im Maschinenbau noch außerordentliche, in nichts begründete Unterschiede auf, die sich zum Teil als stark schädigend und von weittragenden Folgen für die Wirtschaftlichkeit der Geschäftsabschlüsse erweisen. Der Verein deutscher Maschinenbau-Anstalten betrachtet es als eine seiner wesentlichsten Aufgaben, hier grundlegende Arbeit zu leisten. Daneben führen die Unterschiede in den Grundlagen der Kalkulation und Selbstkostenberechnung, insbesondere in bezug auf die Verteilung der allgemeinen Unkosten, zu Unterschieden in den Angebotspreisen, die selbsttätig auf eine allgemeine Verschlechterung der Preise hinwirken, anstatt den Preisstand entsprechend den ständig gesteigerten Unkosten zu heben.

Welche Pflichten erwachsen nun der deutschen Maschinenindustrie, damit sie ihre bedeutsame Stellung innerhalb des deutschen Wirtschaftslebens erhält und erweitert? Es hat sich gezeigt, daß die Stärke des deutschen Maschinenbaues in der Güte seiner Erzeugnisse liegt. Um diese auf der Höhe zu erhalten, bedarf es stetiger Verbesserungen seiner Betriebseinrichtungen, seiner Organisation, die zugleich für das wirtschaftliche Ergebnis ausschlaggebend ist, und seiner Arbeiterschaft. Seine Betriebseinrichtungen und ihre Verbesserungen schafft sich der Maschinenbau selbst in seinen eigenen Sonderzweigen, insbesondere in der Werkzeugmaschinenindustrie. In

den Fragen der Organisation muß jedes einzelne Werk in seinem inneren Ausbau dem Grundsatz folgen, daß es mit dem geringsten Aufwande den höchstmöglichen Nutzen erreicht; aber auch die Gesamtheit der Maschinenfabriken wird durch planmäßige Förderung der Vereinigungsbestrebungen unter zeitweiliger Zurückstellung von selbstsüchtigen Erwägungen an einem Zusammenschluß sowohl einzelner Zweige als auch des gesamten Maschinenbaues mitarbeiten müssen, damit durch den Zusammenschluß die schädlichen Folgen des übertriebenen Wettbewerbes beseitigt werden, die dem deutschen Maschinenbau den ihm gebührenden Erfolg seiner Arbeit vorenthalten. In seiner Arbeiterschaft muß der Maschinenbau auf eine fortwährende Vervollkommnung der Facharbeiter und auf eine planmäßige Erziehung ihres Nachwuchses hinwirken. Auf die Bedeutung dieses Punktes gerade für die Maschinenindustrie ist bereits kurz hingewiesen worden; der Maschinenbau befindet sich dabei in der besonders schwierigen Lage, daß zahlreiche seiner Abnehmer ihm dauernd tüchtige Facharbeiter entziehen, die sie für die Überwachung und Unterhaltung ihrer von dem Maschinenbau gelieferten Anlagen brauchen, die sie sich aber selbst nicht heranziehen können. Auch verwandte Zweige, vor allem die elektrotechnische Industrie, erziehen ihren Nachwuchs an gelernten Arbeitern nicht oder nicht in genügendem Maße selbst, sondern entziehen ihn durch das Angebot höherer Löhne der Maschinenindustrie, wodurch zugleich die durchschnittliche Lohnhöhe in der Maschinenindustrie gesteigert wird. Daher ist der Prozentsatz von Lehrlingen, der im Maschinenbau herangebildet werden muß, damit kein Mangel an tüchtigen Facharbeitern eintritt, ganz besonders groß. Im Ausland, insbesondere in den Vereinigten Staaten und neuerdings anscheinend auch in Großbritannien, ist der große Wert, den die Erziehung von Facharbeitern für die Maschinenindustrie hat, bereits erkannt worden, und man macht dort große Anstrengungen, um den Bedürfnissen der Industrie zu genügen. Auch im deutschen Maschinenbau ist dieser Frage von jeher und neuerdings in verstärktem Maße besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden, so daß zu erwarten steht, daß hierin nichts versäumt wird.

Endlich ist noch von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung des deutschen Maschinenbaues die Pflege der maschinentechnischen Wissenschaft durch die deutschen technischen Schulen. Der deutsche Maschinenbau und mit ihm die gesamte deutsche Technik sind gegründet auf dem wissenschaftlichen Hochstande der deutschen Technischen Hochschulen; hier unablässig mit der Entwicklung der Praxis Schritt zu halten, ist eine der vornehmsten Aufgaben für die deutschen Bundesregierungen, soweit sie Technische Hochschulen unterhalten; dieser Aufgabe sind sie bisher auch jederzeit in vollem Umfange gerecht geworden.

In allen Fragen des technischen Schulwesens, sowohl des Hochschulwesens, wie auch der Lehrlingsausbildung, denen als drittes Glied noch die Ausbildungsmöglichkeiten für die mittleren technischen Kräfte, die technischen Mittelschulen, anzugliedern sein würden, hat neuerdings der unter Führung des Vereines deutscher Ingenieure von den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen technischen Vereinigungen Deutschlands ins Leben gerufene Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen wertvolle Dienste geleistet. Ein besonderes Augenmerk wird auch auf die Ausbildung der kaufmännischen

Hilfskräfte, wie sie neuerdings von den Handelshochschulen in die Wege geleitet ist, zu legen sein.

Endlich sei noch kurz, weil von besonderem Tagesinteresse, auf die Bedeutung des deutschen Patentrechtes für die Entwicklung des deutschen Maschinenbaues hingewiesen. Nach vorsichtiger Schätzung erhalten etwa 20 bis 25 vH sämtlicher erteilter deutscher Patente ihre praktische Verwertung durch die mechanische Industrie, insbesondere durch den Maschinenbau, die Elektrotechnik und die Feinmechanik, und an einer großen Zahl weiterer Patente, die in anderen Industriezweigen verwertet werden, ist die mechanische Industrie mittelbar oder unmittelbar beteiligt, so daß mit Fug behauptet werden kann, daß wohl kein Industriezweig so sehr am deutschen Patentwesen interessiert ist und durch seine Handhabung betroffen wird wie die mechanische Industrie. Das deutsche Patentwesen und Patentrecht haben sich als hervorragende Förderer des industriellen Aufschwunges in Deutschland erwiesen, und daher hat die deutsche Maschinenindustrie an der bevorstehenden Änderung des deutschen Patentgesetzes auch ein ganz besonderes Interesse.

Ein kurzer Rückblick auf die bisherigen Darlegungen zeigt, daß der deutsche Maschinenbau sich im deutschen Wirtschaftsleben ebenbürtig an die Seite der anderen großen Industriezweige und Industriegruppen stellen kann, daß er wegen seiner hochwertigen Arbeiterschaft, seines großen Beamtenstabes und seiner hochwertigen Erzeugnisse in besonderem Maß ein Förderer des steigenden Volkswohlstandes geworden ist. Die Darlegungen zeigen weiter, daß leider die Wirtschaftlichkeit des Maschinenbaues nicht dieser bedeutsamen Stellung im Wirtschaftsleben der Nation entspricht, und daß daher die Wünsche und Bedürfnisse der Maschinenindustrie zur Zeit besondere Beachtung und Berücksichtigung seitens der maßgebenden Kreise verdienen, damit nicht schließlich durch einen Rückgang des deutschen Maschinenbaues der Fortschritt der gesamten deutschen Technik und Industrie in Frage gestellt wird. Sie zeigen endlich aber auch, daß der deutsche Maschinenbau in allen Punkten, die zur Erhaltung und Kräftigung der Stellung der Maschinenindustrie innerhalb der gesamten deutschen Volkswirtschaft beitragen, unablässig bemüht ist, fortzuschreiten und für eine weitere Zukunft Vorsorge zu treffen. Es ist zu hoffen, daß seine Bestrebungen dauernd von Erfolg sein werden, damit sich das erfreuliche Bild, das entrollt werden konnte, in der nächsten Zukunft jedenfalls nicht verschlechtern, eher günstiger gestalten möge.

II. Der deutsche Maschinenbau auf dem Weltmarkte.

Wie schon in dem ersten Teile dieser Ausführungen erwähnt wurde, ist ein wesentlicher Gradmesser für die Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung einer Industrie der Umfang ihrer Ausführung.

Tafel 3 und Zahlentafel 6 zeigen, daß die deutsche Maschinenindustrie es verstanden hat, sich ein großes Absatzgebiet auf dem Weltmarkte zu erwerben. Namentlich seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich, wie Zahlentafel 6 zeigt, die deutsche Maschinenausfuhr in immer steigendem Maß entwickelt. Der Selbsterhaltungstrieb hat die Maschinenindustrie dazu geführt; um bei günstiger wirtschaftlicher Lage den sich ständig und häufig sprunghaft steigenden Ansprüchen der heimischen Industrie gerecht werden zu können, ist der Maschinenbau gezwungen, fortwährend Erweiterungen seiner

Zahlentafel 6.

Deutschlands Maschinenein- und -ausfuhr 1900 bis 1913.
 „Reine Maschinen“ ohne Dampfkessel, Kesselschmiedearbeiten und Fahrzeuge; Nr. 892 bis 906 des statistischen Warenverzeichnisses (gegenüber Tafel 3 ist die Nummer 807 „fortschaffbare Winden“ nicht berücksichtigt).

| Jahrgang | Gewichte in 1000 t | | | Wert in Millionen M | | |
|------------------------|--------------------------------|--------------------------------|----------------------------|--------------------------------|--------------------------------|----------------------------|
| | Einfuhr | Ausfuhr | Ausfuhr- über- schuß | Einfuhr | Ausfuhr | Ausfuhr- über- schuß |
| | Teil der Gesamt- einfuhr | Teil der Gesamt- ausfuhr | | Teil der Gesamt- einfuhr | Teil der Gesamt- ausfuhr | |
| 1900 . . . | 93 | 213 | 120 | 87 | 183 | 96 |
| vH | 0,20 | 0,65 | | 1,44 | 3,84 | |
| 1901 . . . | 65 | 192 | 127 | 55 | 157 | 102 |
| vH | 0,15 | 0,59 | | 0,95 | 3,49 | |
| 1902 . . . | 48 | 193 | 145 | 38 | 148 | 110 |
| vH | 0,11 | 0,55 | | 0,66 | 3,08 | |
| 1903 . . . | 57 | 215 | 158 | 45 | 179 | 134 |
| vH | 0,12 | 0,56 | | 0,71 | 3,49 | |
| 1904 . . . | 72 | 237 | 165 | 53 | 189 | 136 |
| vH | 0,15 | 0,61 | | 0,77 | 3,55 | |
| 1905 . . . | 72 | 270 | 198 | 56 | 221 | 165 |
| vH | 0,13 | 0,66 | | 0,75 | 3,79 | |
| 1906 . . . | 80 | 290 | 210 | 70 | 304 | 234 |
| vH | 0,14 | 0,66 | | 0,86 | 4,73 | |
| 1907 . . . | 89 | 331 | 243 | 83 | 387 | 304 |
| vH | 0,13 | 0,73 | | 0,92 | 5,45 | |
| 1908 . . . | 76 | 358 | 282 | 70 | 416 | 346 |
| vH | 0,12 | 0,78 | | 0,86 | 6,42 | |
| 1909 . . . | 68 | 331 | 263 | 63 | 384 | 321 |
| vH | 0,11 | 0,68 | | 0,72 | 5,60 | |
| 1910 . . . | 69 | 401 | 332 | 64 | 460 | 396 |
| vH | 0,11 | 0,74 | | 0,69 | 6,01 | |
| 1911 . . . | 76 | 476 | 400 | 71 | 544 | 473 |
| vH | 0,11 | 0,80 | | 0,71 | 6,62 | |
| 1912 . . . | 78 | 539 | 461 | 77 | 630 | 553 |
| vH | 0,11 | 0,82 | | 0,70 | 6,92 | |
| 1913 ¹⁾ . . | 88 | 594 | 506 | 81 | 678 | 597 |
| vH | 0,12 | 0,80 | | 0,73 | 6,66 | |

¹⁾ vorläufige Zahlen; die endgültigen Zahlen sind für das Jahr 1913 noch nicht festgestellt.

Betriebe vorzunehmen. Hand in Hand damit geht eine beständige Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Betriebe durch Verbesserung der Einrichtungen, Maschinen und Organisation. Um die Werkstätten dann auch in Zeiten ruhigeren Geschäftsganges in genügendem Umfange beschäftigen zu können, muß ein Ausgleich durch erhöhten Absatz im ausländischen Wirtschaftsgebiet gefunden werden, denn die deutsche Industrie pflegt nicht in gleichem Umfange wie die ausländische, insbesondere die amerikanische Industrie bei wirtschaftlichem Niedergang Arbeiterentlassungen und Betriebseinstellungen vorzunehmen, sondern sucht trotz verringerten Verdienstes ihrem Stamm erprobter Arbeiter und Hilfskräfte Arbeit und Verdienst zu erhalten. In der Erkenntnis der Notwendigkeit eines Ausgleiches für Zeiten wirtschaftlichen

Rückganges, der nicht in Zeiten schlechteren Geschäftsganges schnell geschaffen werden kann, sondern in langsamer, planmäßiger Arbeit aufgebaut werden muß, wenn er Wert und Bestand haben soll, hat der deutsche Maschinenbau sich mit aller Kraft um den Weltmarkt in Maschinen beworben und in seinem Bemühen auch Erfolg gehabt.

Die Zahlen der amtlichen Ein- und Ausfuhrstatistik des Deutschen Reiches geben ein klares Bild von der Bedeutung unserer Maschinenausfuhr.

Mit Rücksicht auf die bereits mitgeteilten Ergebnisse der amtlichen Zählungen und die erwähnte Schätzung der Gesamterzeugung in Maschinen, die alle auf das Jahr 1907 bezogen sind, sind die Angaben der Tafel 3 über die Ein- und Ausfuhr der wichtigsten Industriegruppen Deutschlands zunächst der Statistik dieses Jahrganges entnommen und die Ergebnisse der folgenden Jahre bis zum letzten in der Statistik vollständig abgeschlossenen Jahrgang 1912 jeweils zum Vergleich daneben gesetzt. Den einzelnen Industriegruppen ist das Gesamtergebnis der deutschen Ein- und Ausfuhr vorangestellt; der Betrag des Ein- und Ausfuhrwertes jeder Gruppe ist zu diesem Gesamtein- und -ausfuhrwert in Beziehung gesetzt und in vH davon verzeichnet. Die Entwicklung des Außenhandels der in der Tafel aufgeführten Industriegruppen ist ferner in einer Reihe von Abbildungen auf Tafel 4 zur Darstellung gebracht.

Abb. 1 auf Tafel 4 gibt die Bewegung des gesamten deutschen Außenhandels wieder, läßt das gleichmäßige, nur im Jahre 1908 unterbrochene Anziehen sowohl der Einfuhr als auch der Ausfuhr erkennen und zeigt, daß sich der Einfuhrüberschuß im wesentlichen auf der gleichen Höhe hält.

In Abb. 2 der Tafel 4 sind die Ergebnisse der gesamten Ein- und Ausfuhr zerlegt nach den wichtigsten Industriezweigen: Bergbau, Großeisenindustrie, mechanische Industrie, chemische Industrie und Textilindustrie. Hierbei ist eine doppelte Darstellungsweise gewählt; zunächst sind die Ein- und Ausfuhrzahlen der verschiedenen Industriezweige einzeln für sich von einer gemeinsamen Grundlinie aus aufgetragen, um ihre Entwicklung zu verfolgen, sodann sind die Werte der Industriezweige addierend aufgetragen, so daß ihre Summe in die Erscheinung tritt. In der zweiten Darstellung ist zum Vergleich die Bewegung des gesamten Außenhandels mit eingetragen, und von dem verbleibenden Rest ist die Ein- und Ausfuhr an Gütern der Land- und Forstwirtschaft und der Viehzucht in Abzug gebracht. Dabei zeigt sich die beachtenswerte Tatsache, daß die Einfuhr der industriellen Güter an dem Anwachsen der Gesamteinfuhr nur unwesentlich beteiligt ist, das starke Ansteigen der Einfuhrzahlen ist vielmehr auf die Einfuhr von Gütern der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht zurückzuführen. Anders dagegen in der Ausfuhr; hier ist das starke Ansteigen der Ausfuhrkurve wesentlich mit verursacht durch die industriellen Güter, während die Güter der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht nur unwesentlich dazu beigetragen haben. Was als „sonstige Ein- und Ausfuhr“ verbleibt, setzt sich zusammen aus den Werten der nicht besonders aufgeführten Industriegruppen, z. B. Papier-, Leder-, Glas-, Tonwarenindustrie und dergleichen, ferner der Nahrungsmittelindustrie.

Betrachtet man im einzelnen die Kurven der fünf Hauptindustriezweige, so findet sich bei allen ein ungefähr gleich gerichteter Verlauf; überall ist um das Jahr 1908 ein Tiefstand zu verzeichnen, nach dessen Überwindung

die Kurven im allgemeinen stetig ansteigen, und zwar in der Ausfuhr stärker als in der Einfuhr; dies tritt besonders deutlich hervor in den Einzeldarstellungen von Abb. 5 auf Tafel 4, wo neben der Ein- und Ausfuhr der Überschub verzeichnet ist; danach weist nur der Bergbau einen Einfuhrüberschub auf, der sich aus dem Bezuge großer Mengen fremder Erze für die Hüttenindustrie unschwer erklärt. Die andern Industriezweige verzeichnen sämtlich bedeutende und zum Teil stark steigende Ausfuhrüberschüsse. Weit aus am steilsten ist der Verlauf der Ausfuhrkurve bei der mechanischen Industrie, die seit dem Jahre 1909 in nahezu gerader Linie verläuft. Daß diese auffallend rasche Steigerung der Ausfuhr der mechanischen Industrie hauptsächlich auf die Maschinenindustrie zurückzuführen ist, zeigt deutlich Abb. 3 der Taf. 4, die die Unterteilung der mechanischen Industrie in Klein-eisenindustrie, Maschinenindustrie, Schiffbau und Elektrotechnik in der Entwicklung ihrer Ein- und Ausfuhr darstellt, und zwar wieder in der doppelten Darstellungsweise wie in Abb. 2. Dabei ist die „Maschinenindustrie“, wie aus Tafel 3 ersichtlich ist, in weiterem Sinn aufzufassen, sie schließt alle diejenigen Erzeugnisse ein, die gemeinhin als Erzeugnisse des Maschinenbaues angesehen werden. Eine weitergehende Unterteilung, in der die „reinen Maschinen“ gesondert aufgeführt sind, neben den Maschinenteilen, Fahrzeugen, Dampfkesseln samt Eisenkonstruktionen und den Erzeugnissen der Feinmechanik, ist innerhalb der Tafel 3 ebenfalls noch durchgeführt und in Abb. 4 dargestellt. Deutlich tritt hier der ausschlaggebende Einfluß der reinen Maschinenindustrie auf die Gestaltung der Ausfuhrkurve für die Maschinenindustrie im weiteren Sinne hervor. Auch in Abb. 4 ist die doppelte Darstellungsweise gewählt; während die Einzeldarstellung die Entwicklung der einzelnen Industriegruppe oder -art genau zu verfolgen gestattet, läßt die Sammeldarstellung das Verhältnis der Untergruppen zur Gesamtsumme deutlicher in die Erscheinung treten.

Wie in Abb. 5 der Tafel 4 die verschiedenen Industriezweige der Abbildung 2 für sich zur Darstellung gebracht sind, so sind in Abb. 6 die Gruppen der mechanischen Industrie und in Abb. 7 die Arten der Maschinenindustrie einzeln behandelt und für jede das Verhältnis ihrer Ein- und Ausfuhrzahlen über den betrachteten Zeitraum verfolgt. An Abb. 5 zeigt sich ein bemerkenswerter Gegensatz der mechanischen Industrie gegenüber den übrigen Industriezweigen, bei denen entweder der Ausfuhr große Einfuhrmengen gegenüberstehen oder aber beträchtliche Mengen ausländischer Rohstoffe gebraucht werden, die in den Zahlen der Tafel 3 teilweise, z. B. bei der Eisenindustrie und der chemischen Industrie, noch nicht einmal zum Ausdruck kommen. Der Maschinenbau insbesondere verarbeitet als Rohstoffe fast ausschließlich Erzeugnisse der heimischen Eisen- und Stahlindustrie. Als Gegenstück sei nur auf die Textilindustrie hingewiesen, die fast ausschließlich auf eingeführte fremde Rohstoffe angewiesen ist. Die Maschinenausfuhr von mehr als 500 Mill. M im Jahre 1907 bedeutete bereits mehr als ein Viertel der gesamten Jahreserzeugung des deutschen Maschinenbaues, heute ist der Anteil der Ausfuhr an der Gesamterzeugung noch größer geworden. Ihr steht nur eine verhältnismäßig geringe Einfuhr — nicht einmal der vierte Teil — gegenüber. Die Maschinenindustrie hat mit diesem bedeutenden Ausfuhrüberschub einen wesentlichen Anteil an der günstigen Gestaltung der deutschen Handelsbilanz.

Von den Gruppen der mechanischen Industrie weist nur der Schiffbau in einigen Jahren einen noch dazu recht geringen Einfuhrüberschuß auf, der auf die zollfreie Einfuhr der Erzeugnisse des Schiffbaues zurückzuführen ist, wodurch namentlich der Wettbewerb der holländischen Werften am Niederrhein stark begünstigt ist.

Besonders beachtenswert ist der hohe Einheitswert, den die Ausfuhrerzeugnisse der Maschinenindustrie gegenüber denjenigen der anderen Industriezweige aufweisen; er wird, abgesehen von der Textilindustrie, nur

übertroffen von dem Einheitswerte der Erzeugnisse der Untergruppen Fahrzeuge, Feinmechanik und Elektrotechnik, durch deren Einbeziehung auch die Einheitswerte für die gesamte mechanische Industrie teilweise etwas hoch ausfallen. In der Textilindustrie sind die durchschnittlichen Einheitswerte noch fast doppelt so hoch wie bei der elektrotechnischen Industrie. Bei der Feinmechanik rühren die besonders in der Einfuhr außerordentlich hohen Einheitswerte von dem Anteil der zu dieser Gruppe gehörenden Uhrenindustrie her, die bei Herstellung von Taschenuhren Gold und Silber in bedeutendem Umfange verarbeitet. Die hohen Einheitswerte der Erzeugnisse des Maschinenbaues weisen bei den nicht übermäßig teuren Rohstoffen auf die infolge der starken Verfeinerung in den Verkaufswerten enthaltenen hohen Lohnsummen hin, die bei den ausgeführten Erzeugnissen auf 25 bis 35 vH des Verkaufswertes anwachsen. Bei den Erzeugnissen der elektrotechnischen Industrie und der Textilindustrie sind die Rohstoffpreise erheblich höher, so daß sich die höheren

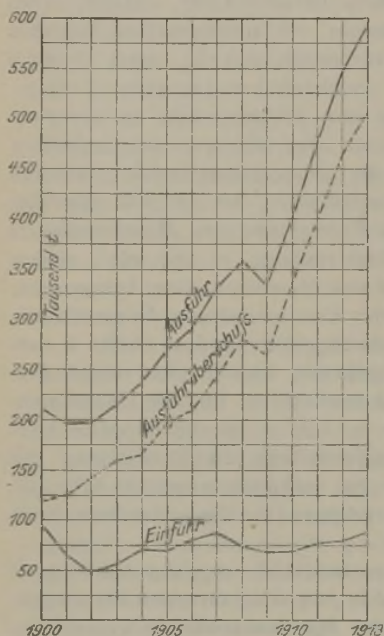


Abb. 4.

Entwicklung der Maschinenein- und -ausfuhr (reine Maschinen) Deutschlands, 1900 bis 1913.

(Nach dem Gewichte, s. Zahlentafel 6.)

Einheitswerte in der Hauptsache hieraus erklären.

Die Ausfuhr der Maschinenindustrie ist im letzten Jahrzehnt ständig und stetig gestiegen, wie Abb. 4 im Text zeigt, die den Gewichtangaben der Zahlentafel 6 entspricht.

Die Textabbildung 4 zeigt neben den Kurven der Maschinenein- und -ausfuhr auch noch die Kurve des Ausfuhrüberschusses. Der Verlauf der Linien zeigt die Entwicklung vom Jahre 1900 bis 1913. Die Ausfuhr ist, abgesehen von einem kurzem Stillstand im Jahre 1906 und einem kleinen Rückschritt im Jahre 1909, stetig und besonders in den letzten drei Jahren mit erstaunlicher Schnelligkeit gestiegen; die Einfuhr dagegen hat sich in den letzten Jahren durchweg auf der gleichen Höhe gehalten. Dies läßt darauf schließen, daß es sich

bei der Einfuhr in der Hauptsache um bestimmte Maschinen handelt, die aus irgendwelchen Gründen immer noch vom Auslande bezogen werden. In der Tat sind es hauptsächlich Textilmaschinen und landwirtschaftliche Maschinen, die bei uns eingeführt werden; aber auch die Einfuhr der Werkzeugmaschinen, insbesondere schwerer Maschinen für den Schiffbau, von amerikanischen Sonderbauarten für die Massenerzeugung und von Nähmaschinen nimmt noch immer zu, wogegen die Einfuhr an Sondermaschinen für einzelne Gewerbebezüge im allgemeinen ständig zurückgeht, weil der ausländische Wettbewerb sich den besonderen Bedürfnissen des deutschen Abnehmers nicht so anpaßt.

(Forts. folgt.)

ARBEITSLOSIGKEIT UND ARBEITSLOSENFÜRSORGE IM KRIEGE.

Die Frage der Arbeitslosigkeit und ihrer Bekämpfung hat infolge des Krieges ein neues und gegen früher völlig geändertes Aussehen angenommen. Während die Arbeitslosigkeit bis dahin als dauernde Begleiterscheinung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung (ob als ihre Folge, wird stark bestritten) erschien, zu deren Linderung neben der Arbeitsbeschaffung (möglichst unter Berücksichtigung der Fähigkeiten und der Stellung der Arbeitssuchenden) hauptsächlich die Arbeitslosenversicherung als geeignetes Mittel galt, trat sie mit Beginn des Krieges als plötzliche Erscheinung von besonderer Heftigkeit auf und forderte zu ihrer Bekämpfung oder Linderung infolge ihrer besonderen Eigenart auch andere Mittel. Sie mit den Mitteln der Versicherung zu bekämpfen, war der Natur der Sache nach von vornherein ausgeschlossen. Wo bisher Versicherungen für Arbeitslose in Deutschland bestanden, was immerhin schon an manchen Stellen der Fall war, ist ihre Hilfe natürlich wertvoll und willkommen gewesen. Eine umfassende allgemeine Arbeitslosenversicherung aber besteht in Deutschland bekanntlich nicht, wenn man auch auf dem Wege zu ihr in letzter Zeit anscheinend doch etwas vorwärts gekommen war, insofern der Widerstand dagegen nicht mehr so stark und so allgemein als ehemals erschien¹⁾. Wegen der Unmöglichkeit, auf dem Wege der Versicherung Abhilfe für die durch den Krieg hervorgerufene Arbeitslosigkeit zu schaffen, rückte beim Ausbruch des Krieges neben der Arbeitslosenunterstützung die Frage der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund.

Auf die Arbeitsbeschaffung wirkten im Anfang des Krieges mancherlei Umstände teils hemmend, teils fördernd ein. Förderlich für die Unterbringung einer möglichst großen Zahl von Arbeitslosen war der Umstand, daß die Mobilmachung Millionen Wehrpflichtiger dem Arbeitsmarkt entzog und dadurch wesentlich zu seiner Entlastung beitrug. Von Bedeutung war

1) Über den Stand der Arbeitslosenversicherung vor dem Krieg unterrichtet ein demnächst in T. u. W. erscheinender Aufsatz.

ferner, daß ein großer Teil der Ernte noch zu bergen war, wodurch wenigstens für gewisse Zeit vielen Beschäftigungslosen Arbeit und Verdienst geboten wurde. Hemmend, d. h. die Unterbringung der arbeitslos Gewordenen erschwerend, wirkte neben den unvermeidlichen Verkehrsschwierigkeiten während der Mobilmachung vor allem der trotz des Abströmens zahlreicher Wehrpflichtiger zu den Fahnen ungeheure Umfang der Arbeitslosigkeit. Man vergleiche, um hierüber ein Bild zu gewinnen, die folgenden Zahlentafeln, und man wird aus ihnen ersehen, daß die Arbeitslosigkeit zunächst einen Umfang erreichte, der bislang auch in Krisenzeiten kaum bekannt gewesen ist. Da es in Deutschland keine allumfassende einwandfreie Arbeitslosenstatistik (vielleicht ist eine solche gar nicht einmal möglich) gibt, so ist man gezwungen, sich aus verschiedenen, die Arbeitslosigkeit teils mittelbar, teils unmittelbar widerspiegelnden Erscheinungen ein Bild von ihrem Umfang zu machen. Hierfür sind nicht so sehr die absoluten Zahlenwerte der Arbeitslosenstatistik wie ihre Höhe im Vergleich zu den entsprechenden Zahlen früherer Zeitabschnitte von Bedeutung. Für die Beurteilung der Arbeitslosigkeit innerhalb der Arbeiterschaft, auf deren Erörterung sich unsere Betrachtung beschränken soll, kommen in Frage: die Bewegung des Mitgliederstandes der Krankenkassen, das Verhältnis von offenen Stellen und Arbeitsgesuchen bei den Arbeitsnachweisen, die unmittelbaren Arbeitslosenzählungen der Fachverbände und endlich Einzelbeobachtungen und Feststellungen verschiedener Art. Für alle vier Möglichkeiten zur Beurteilung der Arbeitslosigkeit enthält das „Reichsarbeitsblatt“ Unterlagen in großer Fülle; auch die folgenden Zahlenangaben sind ihm entnommen.

Die Bewegung des Mitgliederbestandes der Krankenkassen ist an sich verhältnismäßig am wenigsten geeignet, ein einfaches und übersichtliches Bild von dem Umfang der Arbeitslosigkeit zu vermitteln; die Bedeutung dieser Bewegung für die Beurteilung der Arbeitslosigkeit gerade während des Krieges wird überdies stark bestritten. Aus der großen Fülle der Zahlen des Reichsarbeitsblattes über die Bewegung des Mitgliederbestandes der Krankenkassen wird man kaum mehr entnehmen können, als daß der Mitgliederbestand nach Ausbruch des Krieges stark abgenommen, die Arbeitslosigkeit also dementsprechend zugenommen hat, eine Tatsache, die ohnehin zur Genüge bekannt ist. Erheblich klarere Vorstellungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit erhält man aus dem zahlenmäßig bewerteten Andrang der Arbeitssuchenden bei den Arbeitsnachweisen, d. h. aus dem Verhältnis der Zahl der Arbeitsgesuche zu der Zahl der offenen Stellen. Die Zahlentafel 1 gibt hierüber Aufschluß. Noch mehr bemerkenswert sind die Arbeitslosenzählungen innerhalb einzelner Arbeiter-Fachverbände, da sie die absolute Höhe der Arbeitslosigkeit unmittelbar erkennen lassen. Die Zahlentafel 2 enthält zahlenmäßige Angaben hierüber. Zahlentafel 3 endlich gibt an, wieviel Arbeitslosentage auf je 100 Mitgliedertage in den berichtenden Fachverbänden entfielen. Vergleicht man diese Zahlen mit denen früherer Jahre, so wird man sich deutlich eine Vorstellung von der Größe der Arbeitslosigkeit und ihrem Verlauf während der Kriegsmomente machen können. Hierbei ergibt sich Folgendes:

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges erreichte die Arbeitslosigkeit zunächst eine ungeheure Höhe, sie nahm etwa den fünffachen Wert der

Zahlentafel 1.
(Nach dem Reichsarbeitsblatt 1915, Nr. 1.)

Auf je 100 offene Stellen kamen

| im Monat | Arbeitsgesuche | | | | | | im Monat | Arbeitsgesuche | | | | | |
|-------------|----------------------------|------|------|----------------------------|------|------|-------------|----------------------------|------|------|----------------------------|------|------|
| | bei männlichen Personen | | | bei weiblichen Personen | | | | bei männlichen Personen | | | bei weiblichen Personen | | |
| | 1912 | 1913 | 1914 | 1912 | 1913 | 1914 | | 1912 | 1913 | 1914 | 1912 | 1913 | 1914 |
| Januar | 192 | 191 | 234 | 100 | 98 | 105 | Juli | 140 | 174 | 158 | 97 | 103 | 99 |
| Februar | 178 | 190 | 218 | 88 | 91 | 97 | August | 146 | 178 | 248 | 92 | 101 | 202 |
| März | 145 | 168 | 173 | 84 | 87 | 92 | September | 141 | 160 | 200 | 92 | 99 | 183 |
| April | 150 | 160 | 161 | 92 | 96 | 94 | Oktober | 148 | 178 | 154 | 106 | 122 | 191 |
| Mai | 153 | 166 | 172 | 97 | 100 | 100 | November | 173 | 219 | 140 | 122 | 143 | 189 |
| Juni | 146 | 168 | 168 | 101 | 101 | 101 | Dezember | 175 | 218 | 124 | 106 | 123 | 158 |

Zahlentafel 2.
Verhältnis der Arbeitslosenzahl zur Mitgliederzahl (in vH) in deutschen
Arbeiterfachverbänden.
(Nach dem Reichsarbeitsblatt 1915, Nr. 1.)

| Monat | Durchschnitt 1908/13 | 1908 | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1913 | 1914 |
|---------------------|-------------------------|------|------|------|------|------|------|------|
| Ende Januar | 3,1 | 2,9 | 4,2 | 2,6 | 2,6 | 2,9 | 3,2 | 4,7 |
| » Februar | 2,8 | 2,7 | 4,1 | 2,3 | 2,2 | 2,6 | 2,9 | 3,7 |
| » März | 2,3 | 2,5 | 3,5 | 1,8 | 1,9 | 1,6 | 2,3 | 2,8 |
| » April | 2,2 | 2,8 | 2,9 | 1,8 | 1,8 | 1,7 | 2,3 | 2,8 |
| » Mai | 2,3 | 2,8 | 2,8 | 2,0 | 1,6 | 1,9 | 2,5 | 2,8 |
| » Juni | 2,3 | 2,9 | 2,8 | 2,0 | 1,6 | 1,7 | 2,7 | 2,5 |
| » Juli | 2,2 | 2,7 | 2,5 | 1,9 | 1,6 | 1,8 | 2,9 | 2,9 |
| » August | 2,2 | 2,7 | 2,3 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 2,8 | 22,4 |
| » September | 2,1 | 2,7 | 2,1 | 1,8 | 1,7 | 1,5 | 2,7 | 15,7 |
| » Oktober | 2,1 | 2,9 | 2,0 | 1,6 | 1,5 | 1,7 | 2,8 | 10,9 |
| » November | 2,2 | 3,2 | 2,0 | 1,6 | 1,7 | 1,8 | 3,1 | 8,2 |
| » Dezember | 3,2 | 4,4 | 2,6 | 2,1 | 2,4 | 2,8 | 4,8 | 7,2 |

Zahlentafel 3.
Umfang der Arbeitslosigkeit in den Arbeiterfachverbänden.
(Nach dem Reichsarbeitsblatt 1915, Nr. 1.)
Von 100 Mitgliedertagen waren Arbeitslosentage:

| | 1909 | 1910 | 1911 | 1912 | 1913 | 1914 |
|------------------------|------|------|------|------|------|------|
| I. Vierteljahr | 3,2 | 1,7 | 1,8 | 1,8 | 2,1 | 3,2 |
| II. » | 1,9 | 1,4 | 1,0 | 1,1 | 1,8 | 2,1 |
| III. » | 1,6 | 1,2 | 1,1 | 1,1 | 2,1 | 11,4 |
| IV. » | 1,4 | 1,2 | 1,1 | 1,4 | 2,5 | 8,7 |

in den letzten sieben Jahren beobachteten höchsten Arbeitslosigkeit (Dezember 1913, vgl. Zahlentafel 2) an. Daraus ergab sich die unabweisbare Pflicht, nachdrücklich für die Zuweisung von Beschäftigung an die Arbeitslosen zu sorgen. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Arbeitsnachweise durch eine beim Reichsamt des Innern eingerichtete Zentralstelle zusammengefaßt, um zu erreichen, daß für alle im Lande vorhandene Arbeit auch schnellstens die erforderlichen Kräfte nachgewiesen werden konnten. Da beim Ausbruch des Krieges, wie erwähnt, ein großer Teil der Ernte noch einzubringen war, so konnte die Zentralstelle schon allein bei dieser Arbeit viele Tausende von Arbeitskräften unterbringen. Neben der Vermittlung von Arbeit entstand aber auch die Notwendigkeit, neue Arbeit bereitzustellen und begonnene Arbeiten, insbesondere öffentliche Bauten, fortzusetzen, und schnell brach sich der Gedanke Bahn, daß falsch angebrachte Sparsamkeitsrück-sichten hierbei nicht Platz greifen dürften. Dementsprechend handelten Staat und Gemeinden. Militärische (Befestigungs-) Arbeiten zogen weitere Tausende von Arbeitskräften auf sich. Immerhin aber blieb noch ein weites Feld für das letzte und an sich am wenigsten befriedigende Mittel der Arbeitslosenfürsorge, die Arbeitslosenunterstützung. Ihr Umfang und Maß ist im einzelnen sehr verschieden. Gemeinden und andere öffentliche Verbände, Gewerkschaften, viele Arbeitgeber usw. beteiligten sich daran; das hierbei Geleistete aufzuzählen, hieße eine Fülle von Einzelheiten häufen. Umfangreiche Mitteilungen hierüber enthalten das Reichsarbeitsblatt und viele andere Zeitschriften und Zeitungen. Sie hier zu wiederholen, hätte wenig Zweck. Besonders schwierig gestaltete sich die Beseitigung oder Milderung der Arbeitslosigkeit bei den Arbeiterinnen, da die Arbeitslosenzahl hier natürlich nicht so stark wie beim männlichen Geschlecht durch den Kriegsdienst vermindert werden konnte, wenn auch die Kriegskrankenpflege sicherlich manche weibliche Arbeitskraft dem Arbeitsmarkt entzog. Hier mußte, abgesehen von Unterstützungen, die Einrichtung von Nähstuben, Ausgabe von Heimarbeit usw. so gut wie möglich Hilfe bringen, wenn wahrscheinlich auch nicht aller Not bisher hat abgeholfen werden können.

Allmählich aber vollzog sich ein Wandel auf dem Arbeitsmarkt. Mit der Wiederbelebung des Wirtschaftslebens stieg auch die Nachfrage nach Arbeitskräften und sank die Zahl der Arbeitslosen. Diese Entwicklung wurde natürlich wesentlich befördert durch die fortgesetzte Einziehung großer Massen von Männern zum Militärdienst. Wie sich die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Laufe der Monate August bis Dezember 1914 gestaltet hat, ist aus den beigefügten Zahlentafeln deutlich zu ersehen. Sie zeigen eine ständige und erfreulich starke Abnahme der Arbeitslosigkeit, die vermutlich auch im neuen Jahr weiter anhalten wird. Erklärlicherweise ist die Arbeitslosigkeit des männlichen Geschlechtes wesentlich geringer — nur etwa halb so groß — wie die des weiblichen, wenschon auch bei den Männern — wenigstens nach dem Ausweis der Zahlentafeln — die Arbeitslosigkeit noch nicht auf das aus den Zeiten des Friedens her bekannte Maß zurückgegangen ist. Natürlich ist die Arbeitslosigkeit aus naheliegenden Gründen in den einzelnen Gewerben sehr verschieden groß. Hierüber gibt im einzelnen die nach den Mitteilungen der Fachverbände vom Kaiserlichen Statistischen Amt bearbeitete Statistik, aus der die Zahlentafel 4 einen Auszug darstellt, ein recht anschauliches Bild.

Zahlentafel 4.
Die Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden im Jahre 1914. (Nach dem Reichsarbeitsblatt 1914/15.)

Auf je 100 Mitglieder entfielen Arbeitslose am Orte und auf der Reise am Ende der letzten Woche des Monats

| Fachverbände | Januar | | April | | Juni | | Juli | | August | | September | | Oktober | | November | | Dezember | | |
|---|--------|---------|-------|---------|------|---------|------|---------|--------|---------|-----------|---------|---------|---------|----------|---------|----------|---------|-----|
| | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | m. | w. zus. | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Porzellanarbeiter (G.) | 2,5 | 3,3 | 2,6 | 2,1 | 1,7 | 2,0 | 1,9 | 1,9 | 1,9 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 |
| Glaserbeiter (G.) | 3,5 | 4,6 | 3,0 | 2,3 | 1,3 | 2,3 | 1,9 | 1,9 | 1,9 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 | 1,7 | 1,8 |
| Keram- und Steinarbeiter (Ch.) | 5,5 | 9,2 | 5,6 | 4,4 | 12,5 | 4,6 | 1,4 | 12,0 | 1,6 | 2,3 | — | 2,2 | — | — | — | — | — | — | — |
| Kupferschmiede (G.) | 3,8 | — | 3,8 | 4,2 | — | 4,2 | 2,5 | — | 2,1 | — | 2,1 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Metallarbeiter (G.) | 4,2 | 2,7 | 4,1 | 3,2 | 2,1 | 3,2 | 2,8 | 1,7 | 2,7 | 3,0 | 2,3 | 2,9 | — | — | — | — | — | — | — |
| Metallarbeiter (Ch.) | 1,4 | 1,3 | 1,4 | 1,3 | 2,0 | 1,3 | 0,9 | 2,0 | 0,9 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Maschinenbau- u. Metallarbeiter (H. D.) | 4,0 | 3,6 | 4,0 | 3,0 | 1,7 | 3,0 | 1,8 | 2,7 | 1,8 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Textilarbeiter (G.) | 2,6 | 1,4 | 2,1 | 1,2 | 1,0 | 1,1 | 1,3 | 0,7 | 1,0 | 1,2 | 0,7 | 1,0 | — | — | — | — | — | — | — |
| Textilarbeiter (H. D.) | 1,2 | 1,7 | 1,3 | 1,0 | 1,5 | 1,2 | 0,9 | 1,2 | 1,0 | 0,8 | 0,8 | 0,8 | — | — | — | — | — | — | — |
| Lederarbeiter (G.) | 2,8 | 2,7 | 2,8 | 2,4 | 1,3 | 2,2 | 2,2 | 1,4 | 2,1 | 2,8 | 1,7 | 2,7 | — | — | — | — | — | — | — |
| Holzarbeiter (G.) | 8,1 | 1,9 | 7,8 | 4,2 | 1,7 | 4,1 | 4,1 | 1,8 | 4,0 | 4,0 | 1,6 | 3,9 | — | — | — | — | — | — | — |
| Holzarbeiter (Ch.) | 3,2 | 1,2 | 3,2 | 1,4 | — | 1,3 | 1,2 | 0,4 | 1,2 | 1,7 | — | 1,7 | — | — | — | — | — | — | — |
| Brauerei- u. Mühlenarbeiter (G.) | 2,6 | 3,9 | 2,6 | 1,8 | 2,5 | 1,9 | 0,9 | 3,9 | 1,0 | 1,4 | 1,7 | 1,4 | — | — | — | — | — | — | — |
| Tabakarbeiter (G.) | 2,7 | 1,9 | 2,3 | 2,2 | 1,7 | 2,0 | 1,9 | 1,1 | 1,6 | 1,5 | 1,7 | 1,6 | — | — | — | — | — | — | — |
| Bauarbeiter (G.) | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Bauhandwerker (H. D.) | 9,4 | — | 8,8 | 6,5 | — | 6,1 | 1,4 | — | 1,3 | 21,0 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Buchdrucker (G.) | 3,4 | — | 3,4 | 2,2 | — | 2,2 | 5,5 | — | 5,5 | 5,4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Senefelder-Bund (G.) | 4,0 | — | 4,0 | 3,6 | — | 3,6 | 3,8 | — | 3,8 | 3,6 | 3,6 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Gutenberg-Bund (Ch.) | 1,2 | — | 1,2 | 1,6 | — | 1,6 | 2,1 | — | 2,1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Transportarbeiter (G.) | 7,7 | 1,3 | 7,5 | 2,1 | 0,9 | 2,1 | 1,9 | 0,8 | 1,9 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Maschinenisten und Heizer (G.) | 2,8 | — | 2,8 | 2,7 | — | 2,7 | 2,2 | — | 2,2 | 2,1 | — | 2,1 | — | — | — | — | — | — | — |
| Fabrikarbeiter (G.) | 5,5 | 3,7 | 5,3 | 1,9 | 3,1 | 2,8 | 1,2 | 1,1 | 1,2 | 1,4 | 1,3 | 1,4 | — | — | — | — | — | — | — |
| Fabrikarbeiter (Ch.) | 4,4 | 1,7 | 4,3 | 2,2 | 1,5 | 2,1 | 3,4 | 0,9 | 3,3 | 1,2 | 1,9 | 1,2 | — | — | — | — | — | — | — |
| Gemeinde- und Staatsarbeiter (G.) | 1,6 | 4,8 | 1,7 | 0,5 | 0,8 | 0,5 | 0,4 | 0,8 | 0,5 | 0,5 | 5,7 | 0,7 | — | — | — | — | — | — | — |
| Insgesamt ¹⁾ | 5,0 | 2,4 | 4,7 | 2,9 | 1,7 | 2,8 | 2,5 | 2,6 | 2,5 | 2,9 | 3,4 | 2,9 | — | — | — | — | — | — | — |
| | 3,4 | 1,5 | 3,2 | 2,3 | 1,5 | 2,3 | 2,7 | 2,5 | 2,7 | 2,9 | 2,9 | 2,9 | — | — | — | — | — | — | — |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Erklärung: G. = Freie Gewerkschaften; H. D. = Hirsch-Dunckerse Gewerksvereine; Ch. = Christliche Gewerkschaften.

¹⁾ Die Zahl bezieht sich auf insgesamt 52 Verbände, wovon ein Teil in dieser Zahlentafel fortgelassen worden ist.

Um ein Urteil über den Stand der Arbeitslosigkeit, wie er sich seit Kriegsausbruch bis zum heutigen Tag entwickelt hat, zu gewinnen, wird man sich jedoch nicht auf die Angaben solcher mehr oder weniger summarischen Zahlen allein verlassen dürfen, zumal sie weniger für die Beurteilung der absoluten als der relativen Arbeitslosigkeit (beim Vergleich mit der früheren Zeit) wertvoll sind, sondern man wird auch Einzelbeobachtungen und Einzelmitteilungen über die Lage des Arbeitsmarktes, wie sie z. B. die Tages- und Zeitschriftenpresse bringt, berücksichtigen müssen. Dabei gewinnt man über die Lage des Arbeitsmarktes freilich ein recht verschiedenartiges Bild gegenüber dem, was die mitgeteilten Zahlen vermitteln. Aus industriellen Kreisen kann man in steigendem Maße die Versicherung hören, daß namentlich in bezug auf g e l e r n t e (männliche) Arbeitskräfte nicht nur kein Überfluß, sondern bereits ein fühlbarer, vielfach sogar ein empfindlicher Mangel herrscht, vor allem in denjenigen Industrien, die für Kriegsbedarf beschäftigt sind, und das ist zurzeit ein erheblicher Teil der gesamten Industrie. Vielerorts gelingt es bereits seit einiger Zeit nicht mehr, den Bedarf an gelernten Arbeitskräften zu befriedigen. Der Anzeigenteil der Tageszeitungen mit seinen Gesuchen nach gelernten Arbeitern legt übrigens davon deutlich Zeugnis ab, und auch die vielfach hohen Löhne sprechen für die Knappheit der Arbeitskräfte. Stundenlöhne von 1 bis 1,20 M sind angeblich keine Seltenheit. Aber auch der Überfluß an ungelerten männlichen Arbeitern scheint stark im Schwinden zu sein oder ist bereits einem Mangel gewichen. Auch in dieser Beziehung mehren sich die Anzeichen dafür, daß es trotz — dem Vernehmen nach — angemessener Tagelöhne häufig nicht möglich ist, die notwendige Zahl von Arbeitern zu beschaffen. Aus Arbeitgeberkreisen hört man Klagen darüber, daß neu eingestellte ungelernete Arbeiter vielfach in kürzester Frist ohne ersichtlichen Grund die Arbeit wieder niederlegen. Das Verlangen nach Überweisung von Kriegsgefangenen für ungelernete Arbeit scheint sich immer mehr als ein unabweisbares Bedürfnis herauszustellen. Sollte sich dieser Zustand in der bisherigen Richtung weiter entwickeln — und das ist mit der weitem Einberufung des ungedienten Landsturms fast mit Sicherheit zu erwarten —, so wird der Arbeitsmarkt mehr und mehr ein völlig anderes Gesicht gegenüber der Zeit des Kriegsbegins annehmen. Aus der Frage der Arbeitsbeschaffung entwickelt sich mehr und mehr eine Frage der Arbeiterbeschaffung, zum mindestens für umfangreiche Gruppen von Arbeitern und Arbeitsgebieten. Diese Entwicklung wird zunächst eine unmittelbare Rückwirkung auf die Frage der Unterstützung der (männlichen) Arbeitslosen haben müssen und hat sie auch bereits gehabt, in dem Sinne, daß eine verschärfte Überwachung darüber ausgeübt wird, daß niemandem, der arbeiten kann und für den angemessene Arbeit vorhanden ist, Unterstützung gezahlt wird, daß also m. a. W. eine rücksichtslose Bekämpfung der Arbeitsscheuen Platz greift. Nach Zeitungsnachrichten hat z. B. ein von der Landesversicherungsanstalt Berlin veranlaßtes zweckmäßiges Verfahren zur Nachprüfung der Erwerbsmöglichkeiten der Empfänger von Arbeitslosenunterstützungen bereits in zahlreichen Fällen zur Entziehung von Unterstützungen „Arbeitsloser“ geführt. Sollte der Arbeitermangel in besorgniserregender Weise zunehmen, und sollte es nicht gelingen, mit den gewöhnlichen Mitteln die an

sich verfügbaren arbeitsfähigen Kräfte, deren Arbeit zum Wohle des Volkes notwendig ist, zur Arbeit zu veranlassen, so wird man — eine Maßnahme, die bereits öffentlich angeregt worden ist — vor der Einführung des Arbeitszwanges nicht zurückschrecken dürfen. Falls sich die Anzeichen dafür mehren sollten, daß vorhandene Arbeit aus Mangel an Arbeitskräften nicht ausgeführt werden kann, während auf der anderen Seite die statistischen Daten der Arbeitsnachweise und sonstiger Stellen ergeben, daß noch erhebliche Mengen von „Arbeitslosen“ vorhanden sind, so wäre das übrigens vom Standpunkt der Freunde und Befürworter einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung aus eine äußerst bedauerliche Entwicklung; denn sie würde denjenigen neue und wirkungsvolle Beweisgründe zur Bekämpfung der Arbeitslosenversicherung liefern, die schon seither geneigt waren, in den Arbeitslosen zum großen oder größten Teil Arbeitsscheue zu sehen. Darum haben die Arbeiter, und namentlich die organisierten Arbeiter und ihre Vertretungen, die seit Jahren für die Arbeitslosenversicherung auf staatlicher Grundlage eingetreten sind, das lebhafteste Interesse daran, daß die Frage der Arbeitslosenversicherung durch solche Erscheinungen nicht in weitesten Kreisen in Mißachtung gerät.

Gestaltet sich somit der Arbeitsmarkt für die männlichen Arbeiter fortgesetzt günstiger, so läßt sich nicht dasselbe für die Arbeiterinnen behaupten. Wenngleich sich auch ihre Lage nach Ausweis der mitgeteilten Zahlen bereits wesentlich gebessert hat, so ist die Arbeitslosigkeit unter ihnen doch noch sehr groß. Mittelbar wird wahrscheinlich die Knappheit der männlichen Arbeitskräfte dort, wo es möglich ist, eine vermehrte Einstellung von Frauen (die bei Beginn des Krieges mehrfach mit mehr Eifer als innerer Berechtigung durchgeführt worden ist) zur Folge haben und auf diese Weise mittelbar zur Verminderung der weiblichen Arbeitslosigkeit beigetragen.

Alles in allem genommen hat sich der deutsche Arbeitsmarkt im Kriege günstiger gestaltet, als man wohl allgemein zu hoffen gewagt hat. Jene ernste Gefahr, die beim Vorhandensein eines gewaltigen Heeres nur dürtig versorgter Beschäftigungsloser im Rücken der kämpfenden Heere für den gedeihlichen Ausgang des gewaltigen Kampfes vielleicht aufgetreten wäre, hat Deutschland glücklicherweise bisher nicht zu spüren bekommen, und alles deutet darauf hin, daß die Beschäftigungsmöglichkeit eher besser als schlechter werden wird. Das ist, wenn auch nicht die wichtigste, so doch eine wesentliche Gewähr mehr dafür, daß es dem Deutschen Reich gelingen wird, aus dem gegenwärtigen Riesenkampf als Sieger hervorzugehen.

II. DER GELD- UND WARENMARKT.

Diskont- und Effektenkurse im Dezember 1914 und Januar 1915.

Im Dezember hat von den großen Weltbörsen New York seinen Verkehr in Bonds und in Aktien wieder voll aufgenommen. Wie kaum anders zu erwarten, blieb indessen der Verkehr sehr beschränkt; im wesentlichen wurden noch seit Monaten schwebende Verpflichtungen auch für Rechnung europäischer, darunter deutscher Auftraggeber abgewickelt und glattgestellt. Die Kurse zeigten im ganzen rückläufige Bewegung. In London wurde die Börse am 4. Januar unter besonderen Beschränkungen¹⁾ wieder eröffnet. In Paris ist ein offizieller Verkehr seit Mitte Dezember eingerichtet worden, der aufrecht erhalten blieb. Anfang Februar hat die Amsterdamer Börse ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Nur die deutschen, österreichischen, schweizerischen und italienischen Börsen sind noch geschlossen. In Berlin wurde die Abwicklung der Verpflichtungen nochmals verschoben und verlängert. Das Fehlen einer offiziellen Börse hat bei uns freilich nicht den sogenannten freien Verkehr gehindert, der zeitweise recht lebhafte Formen angenommen und sich nicht nur in festverzinslichen, sondern auch in Industriewerten bewegt hat. Bemerkenswert ist, daß bereits die Kriegsanleihe mit einem Aufgeld von mehr als 1 vH gehandelt und bezahlt wurde, und daß auch die übrigen heimischen Renten leichte Gewinne gegenüber ihrem tiefsten Stande zu verzeichnen hatten. Besonders Interesse begegneten von Industriewerten die mit der Rüstungsindustrie unmittelbar oder auch nur mittelbar zusammenhängenden Werte.

Von einem internationalen Geldmarkt ist ebenso wenig wie in den vorangegangenen Wochen zu sprechen gewesen. Im ganzen haben sich freilich die Geldsätze in fast allen Ländern, wie wenn sie doch im Zusammenhange miteinander gestanden hätten, rückläufig bewegt, was genau genommen im Widerspruch mit den jahreszeitlichen Verhältnissen steht, die in normalen Zeiten

regelmäßig ein Anziehen der Geldsätze gegen Schluß des Jahres bedingen. Trotz der in allen Ländern betriebenen außerordentlichen Kriegsrüstungen ist das Geld flüssig geblieben, was darauf zurückzuführen ist, daß die Verpflichtungen der Heeresverwaltungen sofort geregelt worden sind und langfristige Kredite im Verkehr weder gewährt noch gefordert werden. Der Privatliskont in Berlin bewegte sich zwischen $5\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ vH. Wesentlich niedriger ist er in London gewesen, wo er etwa zwischen $2\frac{3}{8}$ und 3 vH stand. Nach der bereits mitgeteilten Diskontherabsetzung der Deutschen Reichsbank kurz vor Weihnachten von 6 auf 5 vH haben nur die Notenbanken von Dänemark und Schweden ihren Diskont von 6 auf $5\frac{1}{2}$ vH vermindert. Mitte Februar herrschten folgende Bankdiskonts: Berlin 5 (Lombard 6), Amsterdam 5, Brüssel 6, Christiania $5\frac{1}{2}$, Mailand $5\frac{1}{2}$, Kopenhagen $5\frac{1}{2}$, London 5, Madrid $4\frac{1}{2}$, Paris 5, Petersburg und Warschau 6, Schweiz $4\frac{1}{2}$, Stockholm $5\frac{1}{2}$, Wien $5\frac{1}{2}$.

Wechselkurse.

Auch im Januar und Februar ist kein internationaler Wechselverkehr, wenigstens soweit Deutschland in Frage kam, zustande gekommen. Im übrigen werden die schon seit den Vormonaten bestehenden Wechselnotierungen in London und auch in den neutralen Ländern fortgesetzt. Da jeder sonstige geldliche Ausgleich unterbleibt, sind die Wechselkurse der reine Ausdruck der Handelsbewegung. Diese geht im wesentlichen von den neutralen Ländern nach den kriegführenden Staaten, denen in erster Linie Lebensmittel und Kriegsbedarf zufließen, die natürlich, da die Ausfuhr, selbst aus England, wesentlich zurückgegangen ist, mit Gold bezahlt werden müssen. So stehen die Wechselkurse wie bisher weiter zugunsten der neutralen Länder, wie die nachstehende Uebersicht erläutert. Immerhin haben Goldsendungen nach den neutralen Ländern die Valuta der kriegführenden Staaten teilweise wieder festigen können.

| | Ende September | Ende Oktober | Ende November | Ende Dezember 1914 | Ende Januar 1915 |
|------------------|-----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|-----------------------------------|
| New York | | | | | |
| Berlin (Sicht) | 95 ¹ / ₄ | 88 ³ / ₄ | 86 | 88 ¹ / ₄ | 86 ¹ / ₂ |
| London (60 Tage) | — | 4,86 ¹ / ₂ | 4,86 ³ / ₄ | 4,82 | 4,8315 |
| Cable transfers | 5,01 | 5,13 ¹ / ₂ | 4,9090 | 4,8615 | 4,85 ¹ / ₄ |
| Paris (Sicht) | 5,10 | 5,15 | 5,09 | 5,16 ¹ / ₄ | 5,17 ¹ / ₄ |
| Amsterdam | | | | | |
| Scheck Berlin | 55,40 | 53,92 | 52,70 | 54,25 | 54,12 ¹ / ₂ |
| „ London | 12,04 ¹ / ₂ | 12,00 | 12,04 | 11,99 | 12,05 |
| „ Paris | — | 47,35 | 48,25 | 47,85 | 47,95 |
| Rom | | | | | |
| Scheck Berlin | 122,34 | 118,63 | 114,47 | 116,75 | — |
| „ London | 26,88 | 25,97 | 26,28 | 25,87 | 25,93 |
| „ Paris | 104,40 | 103,16 | 105,20 | 103,28 | 103,22 |
| „ Wien | 95,94 | 95,11 | 91,37 | 92,01 | — |

Der Warenmarkt im Dezember 1914 und Januar 1915.

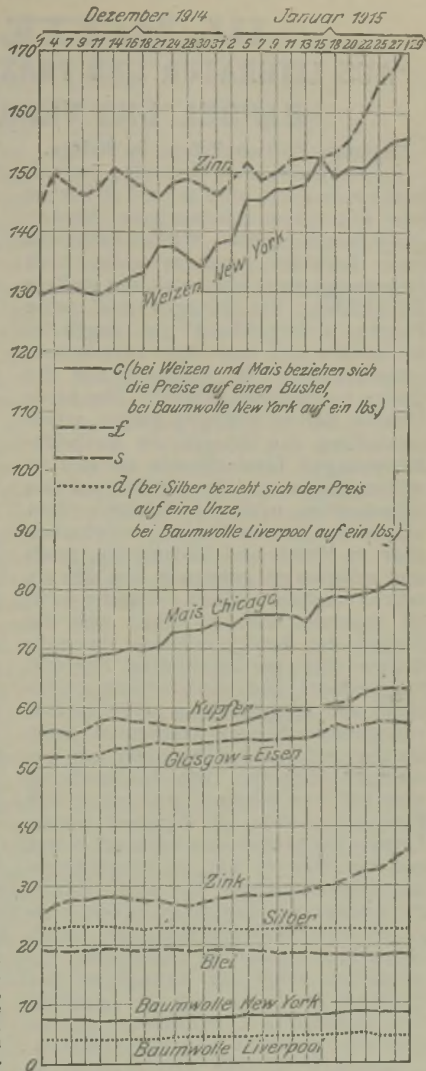
Ueber die Beziehungen der einzelnen Warenmärkte zueinander gilt das schon früher Gesagte. Im einzelnen ist hervorzuheben, daß an den amerikanischen Getreidemärkten eine scharfe Aufwärtsbewegung eingesetzt hat, die zum großen

Teil spekulativer Natur ist, wenn auch nicht abgeleugnet werden kann, daß die Vereinigten Staaten allein für die westeuropäischen Länder, in der Hauptsache England und Frankreich, als Getreidelieferer in Betracht kamen und von ihrer großen Ernte bedeutende Mengen hergeben mußten, so daß sich die Vorräte verringert haben. In New York notierte der Weizenpreis Anfang Dezember 126. Ende des Monats 137 und Anfang Februar 170 cts für 1 Bushel. Auch die Maispreise sind außerordentlich stark gestiegen

¹⁾ vergl. S. 35.

sie notierten in Chicago Anfang Dezember 63, Anfang Februar bereits 83 cts. Die scharfe Aufwärtsbewegung findet darin ihre Stütze, daß sich die argentinische Ernte bezw. Ausfuhr außerordentlich verspätet hatte, außerdem die dortigen Preise, namentlich für Weizen, hoch gehalten werden. Die kräftige Aufwärtsbewegung in den Vereinigten Staaten hat auf den englischen Markt stark zurückgewirkt, wie denn überhaupt in England eine Teuerung des Getreides entstanden ist, der gegenüber die deutschen Verhältnisse als günstig zu bezeichnen sind. In Deutschland ist durch das Eingreifen der Behörden eine befriedigende Regelung des Getreide- und Brotverkehrs angebahnt worden, die durch das Inkrafttreten der Kriegsgetreidegesellschaft wirkungsvoll unterstützt wird.

An den englischen Metallmärkten hat sich das Geschäft nur in sehr engen Grenzen bewegt, da die Ausfuhr verboten ist und somit die Preise dem Auslande nicht einmal eine Richtung zu geben vermochten; vielmehr hat die Aufwärtsbewegung in Kupfer in den Vereinigten Staaten auch auf eine Steigerung der Kupferpreise in London zurückgewirkt. Im großen und ganzen haben die Kupferpreise von Anfang Dezember bis Anfang Februar um etwa 7 £, von 56³/₄ auf 63⁷/₈, angezogen. Ist dieser Preisunterschied auch recht erheblich, so wird man doch angesichts der erschwerten Zufuhr die Notierungen keineswegs als hoch erachten, was freilich mit darin seinen Grund hat, daß mit Ausnahme für Kriegszwecke der industrielle Verbrauch an Kupfer auch bei unseren Feinden stark zurückgegangen ist. Auf dem Zinnmarkt läßt sich gleichfalls bei dauernder Aufwärtsbewegung bis in die letzte Zeit hinein eine feste Haltung feststellen, wenn auch im einzelnen die Notierungen stark geschwankt haben. Der Preis betrug in London für Kassaware Anfang Dezember 114¹/₂ £ und war Ende Januar auf 168 gestiegen, gegen Mitte Februar sogar auf 176 £. In diesen Preissteigerungen spricht sich die starke Hemmung der Zufuhrebewegung aus Indien aus. Die Zinkpreise sind gleichfalls weiter gestiegen und erreichten Mitte Februar einen Stand von 38 £, nachdem sie Anfang Dezember etwa 26 £ betragen hatten. Bekanntlich ist England stets stark auf deutsche und belgische Zinkeinfuhr angewiesen gewesen, die heute nicht mehr in Betracht kommt. Die gegenwärtig herrschenden Preise stellen fast das Doppelte des Normalpreises dar. Umgekehrt zeigt der Eisenpreis in Glasgow, der im Dezember und Januar langsam von 51 auf 57 sh gestiegen war, wieder eine leicht rückläufige Bewegung. Der Silberpreis hat nur mäßige geschwankt und sich in den letzten Monaten zwischen etwa 22¹/₂ und 23¹/₂ sh bewegt. In Deutschland sind bekanntlich für die Metalle, ja sogar für Metallhalbfabrikate Höchstpreise eingeführt worden. An den Baumwollmärkten New York und Liverpool haben die Preise in den letzten beiden Monaten wieder etwas angezogen. Für die europäischen Märkte kommt in Betracht, daß die neueren politischen Verwicklungen zur See die Beförder- und Versicherungskosten steigern, während die in New York herrschende Festigkeit darin begründet ist, daß man für das kommende Baumwolljahr die Baumwollanbaufläche wesentlich zu vermindern beabsichtigt und schon sie heute für den Anbau von Winterweizen und Hafer mit Beschlag belegt hat. Auch das Kaliausfuhrverbot in Deutschland dürfte den Anbau



erschweren, da Baumwolle besonders auf diesen künstlichen Dünger angewiesen ist. Die Wollpreise sind weiter gestiegen, da die in den Händen des Handels befindlichen Vorräte noch weiter als bisher verringert worden sind und alle beschlagnahmten Vorräte bei uns in erster Linie der Kriegsbedarfsgesellschaft zugeführt werden.

III. MITTEILUNGEN

AUS LITERATUR UND PRAXIS; BUCHBESPRECHUNGEN.

HANDEL UND VERKEHR; GELDWESEN.

Englands Wirtschafts-lage im Kriege.

England, das den Weltkrieg heraufbeschworen hat, muß seine Tat bereits jetzt mit einem unerwarteten Niedergang seines eigenen Wirtschaftslebens teuer bezahlen, und es steht noch keineswegs fest, inwieweit die weitere Entwicklung des Krieges und seine Folgen tiefergreifend die englische Volkswirtschaft und ihre auswärtigen internationalen Beziehungen auf die Dauer beeinflussen werden. Der naive Glaube, daß es gelingen könne, schon im Anfang des Krieges die Auslandsbeziehungen Deutschlands an sich zu reißen und unser Absatzgebiet auf den sogenannten neutralen Märkten, dem nahen und fernen Osten, vornehmlich aber in Mittel- und Südamerika, rasch und mühelos zu gewinnen, hat sich als falsch erwiesen. Denn bis in die weitab liegenden Länder haben sich die Folgen der Kriegereignisse in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht fortgepflanzt, und wirtschaftlicher Stillstand und Zurückhaltung selbst in den entlegensten Staaten erscheinen noch als die geringsten Wirkungen des gewaltigen Ringens. Die Nichtachtung aller völkerrechtlichen Grundsätze und Errungenschaften, die England seinen Feinden gegenüber zum Ausdruck bringt und wodurch es uns zu Vergeltungsmaßnahmen zwingt, ist nicht zuletzt ein Zeichen und Zugeständnis seiner eigenen wirtschaftlichen Schwäche. Doch abgesehen von diesen allgemeinen Erwägungen zeigt das Wirtschaftsleben Englands im Krieg auch im einzelnen bemerkenswerte Unterschiede gegenüber den gewöhnlichen Verhältnissen.

Englands Stellung im Wirtschaftsleben der Völker, seine Beherrschung der Weltwirtschaft, aber auch seine Abhängigkeit von ihr, ist ungleich stärker, als diejenige Deutschlands, wo eine mindestens ebenso bedeutende, wenn nicht wichtigere Eigenwirtschaft vorhanden ist. Es genügt allein, die Landwirtschaft Deutschlands und die Englands miteinander zu vergleichen, um die ungleich größere Abhängigkeit Englands von der Weltwirtschaft zu erkennen. Aber darüber hinaus bestehen

die einzigartigen Beziehungen Englands auf dem Gebiete des Geldwesens mit allen seinen Erscheinungen, seine auf der überragenden Stellung des englischen Außenhandels beruhende Jahrzehnte alte Bedeutung als internationaler Vermittler zahlreicher, mannigfacher Geschäftstransaktionen, die dem Land ein großes Uebergewicht über alle Volkswirtschaften der Erde verleihen. Ein einzig dastehendes, höchst verwickeltes Netz wirtschaftlicher Beziehungen, in Friedenszeiten die Quelle gewaltiger Gewinne, ist durch den Krieg jäh zerrissen worden.

Während sich die finanzielle Mobilmachung Deutschlands rasch und sicher vollzog, der deutsche Geldmarkt durch eine zweimalige Diskontheraufsetzung der Reichsbank von je 1 vH und durch ihre übrigen Maßnahmen das Gepräge der Sicherheit erhielt, die Börse zwar lebhaften Schwankungen in den Tagen kurz vor dem Kriege ausgesetzt war, aber doch rechtzeitig genug geschlossen wurde, um allzu weit gehende Kursverheerungen zu erleben, haben sich in England beim Kriegsausbruch an der Börse und dem Geldmarkt geradezu bedenkliche Erscheinungen gezeigt. Die führenden Werte der Londoner Börse, vor allem die hochklassigen englischen Konsols, erlebten innerhalb der letzten 8 Tage vor dem Kriege einen Rückgang um fast 5 vH¹⁾. Ebenso gingen am Londoner Markt die französischen Renten um 6 vH, die russischen Renten um 9 bis 10 vH zurück, während die 3-prozentige deutsche Reichsanleihe, wie bei uns nur 4 vH einbüßte. Noch schlimmer waren die Verheerungen an dem so wichtigen Markte der amerikanischen Werte, auf dem z. B. Union Pacific 43 vH, die Stahltrustwerte 12 vH einbüßten. Die beliebte Rio Tinto Aktie verlor 14 vH. In Hunderten berechnet, bedeuten diese Einbußen bei den Industriewerten etwa 20 bis 25 vH. Aber diese Folgen der

¹⁾ Der höchste und niedrigste offizielle Stand der Konsols betrug im letzten Jahr 77³/₄ und 68¹/₂, bei der Deutschen Reichsanleihe 78,50 und 72.

Börsenpanik sind noch nichts gegenüber den Erscheinungen am Geldmarkt. Das Privatpublikum begann seine Guthaben bei den Banken in einem Umfange zurückzuziehen, der alles bisher Erlebte weit überstieg. Die Bank von England, die ohnehin über keinen allzu großen Goldbestand zu verfügen pflegt, sah sich innerhalb weniger Tage gezwungen, den Diskont von 3 auf 10, d. h. um volle 7 vH (Deutschland 2 vH), zu erhöhen, ferner die wenn auch nicht förmliche, so doch tatsächliche Aufhebung der Peels-Akte, die den Höchstbetrag der Noten ohne Metalldeckung auf 18,45 Mill. £ begrenzt, auszusprechen und sich von der Regierung die Ermächtigung erteilen zu lassen, für 30 Mill. £ 1-Pfund-Noten auszugeben. Nur unter besonderer Staatsgarantie vermochte die Bank in jenen kritischen Tagen ihr Diskontgeschäft fortzusetzen. Nichts kennzeichnet treffender die plötzliche Umkehrung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, als die Gegenüberstellung der beiden Ausweise der Bank von England vom 30. Juli mit 38,13 Mill. £ Barvorrat und 29,71 Mill. £ Notenumlauf und vom 7. August mit 27,62 Mill. £ Barvorrat und 36,11 Mill. £ Notenumlauf. Das Verhältnis der Reserven zu den Passiven ging in derselben einen Woche von 40 vH auf 14 vH zurück. Der eigentliche Goldbestand der Bank von England war in wenigen Tagen bis zum 5. August um mehr als 10 Mill. £ gesunken (Goldbestand der Deutschen Reichsbank am 30. Juli 1253 Mill. M., am 7. August 1477 Mill. M., d. h. Zunahme um 224 Mill. M.). Nur durch ganz außerordentliche, teils nicht einwandfreie, teils völlig widerrechtliche Maßnahmen hat die Bank von England ihren Goldbestand wieder gesteigert. So ist ein Teil des in ihren jetzigen Ausweisen aufgeführten Goldes überhaupt nicht nach England gekommen, sondern wegen der Kapergefahr in Südafrika oder Kanada verblieben. Nach Kanada regelten die Vereinigten Staaten, die England bedeutende Geldmittel schuldeten (man sprach von 10 Milliarden \$), ihre Verpflichtungen. Wider jedes Recht war die Einverleibung des unter internationaler Aufsicht stehenden Goldbestandes der Aegyptischen Staatsschuldenverwaltung und der Aegyptischen Nationalbank, sowie die Einverleibung von

Teilen der in London gehaltenen indischen Währungsreserve. Die Ueberführung der Goldbestände der Belgischen Nationalbank (nach dem Ausweis vom 30. Juli 261 Mill. Frs.), sowie die Entleerung größerer Goldbestände von der Bank von Frankreich kann nicht über die Tatsache der weitgehenden Goldentblößung der englischen Zentralnotenstelle hinwegtäuschen, wenn auch die Ausweise der Bank von England eine weitgehende Goldansammlung vortäuschen, die ihren höchsten Stand mit 72,41 Mill. £ Mitte Dezember erreicht haben soll und seitdem wieder etwas zurückgegangen ist. Der Wechselbestand bei der Bank von England war Anfang September auf fast 122 Mill. £, d. h. beinahe auf den dreifachen Betrag gegenüber der Zeit beim Kriegsausbruch gestiegen (Reichsbank am 31. Juli 2081 Mill., am 7. September 4630 Mill. M., d. h. etwas mehr als das Doppelte), was beweist, wie sehr die Bank dem englischen Wirtschaftsleben zu Hülfe kommen mußte, da die private Bankwelt völlig versagte. Während sich aber der Wechselbestand der Reichsbank dauernd verringerte und am 15. November nur noch 2770 Mill. M betrug, war die Verringerung des Wechselbestandes der Bank von England ganz geringfügig. In Deutschland konnten die Kreditbanken der Industrie bei Ausbruch des Krieges in weitestem Umfange zu Hülfe kommen, so wie sie ihr in normalen Zeiten zur Seite gestanden haben; in England war das nicht der Fall, so daß, da die Banken zu Beginn des Krieges selbst die Einlösung von Schecks in Gold ablehnten, alle Last auf die Zentralnotenstelle fiel, die die staatliche Gewähr für die Diskontierung aller vor dem 4. August ausgestellten Wechsel erhalten mußte. Schon am 2. August wurde in England ein Wechselmoratorium und zwei Tage später ein sich auf zahlreiche andere Forderungen erstreckendes Moratorium erlassen.

Wie weit übrigens die geschäftliche Tätigkeit in England besonders auch mit dem Auslande zurückgegangen ist, zeigt sich in den Umsätzen des Clearinghouse, die sich in der Zeit vom 1. August bis Ende Dezember auf 4217 Mill. £ gegen 6747 Mill. £ i. V. stellten und auch weiterhin im Januar mit 960 (i. V. 1295) Mill. £ stark hinter dem vorjährigen zurückblieben. Erwähnt

sei ferner noch die erwähnte Ausgabe von Notstandsgeld, currency notes, in Höhe von 30 Mill. £ durch die Regierung, um das Gold aus dem innern Verkehr in die Kassen der Bank von England überzuführen und um gleichzeitig den Banken Kredite einzuräumen. Die Zerrüttung des englischen Geldmarktes spricht sich nicht nur im Wechseldiskont-, sondern auch am Devisendiskontmarkt aus, wo anfangs weder die Bank von England noch die Regierung abzuhelpen vermochte. Die großen mit dem Ausland arbeitenden Banken und Akzepthäuser waren nicht mehr fähig, ihre zum größten Teil aus dem ausländischen Akzeptgeschäft erwachsenden Verpflichtungen, die täglich in Höhe mehrerer Millionen £ fällig wurden, einzulösen, da rechtzeitige und volle Deckungen infolge des Zusammenbruchs des Devisenmarktes nicht zu erwarten waren. Wochenlang hat die Bank von England selbst von ersten englischen Firmen auf sie gezogene Wechsel nicht akzeptiert. England als internationaler Zahlungsvermittler hatte aufgehört zu bestehen, und rasch entschlossen haben bereits amerikanische Banken ihre Vermittlerrolle auf neutralen Märkten, namentlich in Südamerika, zwischen überseeischen Gläubigern und Schuldern angeboten.

Londons Weltbörse blieb, was seit ihrem Bestehen noch nicht vorgekommen ist, da sie selbst während der Napoleonischen Kriege ohne Unterbrechung abgehalten wurde, fünf lange Monate bis zum 4 Januar geschlossen und wurde dann erst unter sehr starken Beschränkungen wieder eröffnet. Der Grundgedanke der Eröffnung, der Welt zu beweisen, daß trotz der Dauer des Krieges der normale Wertpapierhandel des größten Marktes der Welt wieder zu arbeiten begonnen habe und damit der Dreiverband eine innere wirtschaftliche Stärke besitze, über die der Feind nicht verfüge, konnte auf keinen Unbefangenen den Eindruck der Glaubwürdigkeit machen. Nur als Briten geborene Mitglieder oder Gehülfen werden gegenwärtig zur Londoner Börse zugelassen, für Naturalisierte bestehen schon besondere Nachweisverfügungen. Die Mindestpreisliste der letzten Monate bleibt zunächst noch in Kraft, und die sämtlichen Geschäfte dürfen nur gegen

Kasse geschehen; ebenso muß jeder Abschluß schriftlich verzeichnet werden, und Arbitragegeschäfte sind bis auf weiteres verboten. Wertpapiere gelten nur dann als reguläre Ware, wenn sie von der Erklärung eines Bankiers, Maklers oder einer sonst verantwortlichen Person des Inhaltes begleitet werden, daß sie im Vereinigten Königreich seit dem 30. September im physischen Besitz des Betreffenden geblieben sind und seit dem Kriegsausbruch nicht dem Feinde gehört haben. Diese und ähnliche Bestimmungen sind von der Furcht vor feindlichen Aufträgen und Verkäufen beherrscht und widersprechen an sich dem ganzen Wesen der Börsentätigkeit.

Der englische bzw. der Londoner Kapitalmarkt war im Kriegsjahre einer außerordentlichen Belastungsprobe ausgesetzt. Insgesamt hatte er, wie die Emissionsstatistik beweist, 531,75 Mill. £ oder mehr als 10 Milliarden *M* aufzubringen, gegen 248 Mill. £ im Jahre 1913 und 211 Mill. £ 1912. In diese gewaltige Summe ist aber die große im November aufgelegte Kriegsanleihe eingeschlossen. England selbst nahm den Geldmarkt mit etwa 376 Mill. £ in Anspruch, gegen 50 $\frac{3}{4}$ Mill. i. V., d. h. mit 325 Mill. £ mehr. Die Kriegsanleihe aber erreichte eine Höhe von 332 Mill. £, so daß schon daraus hervorgeht, daß sich der sonstige Kapitalbedarf verringert hat. Er ist natürlich seit Beginn des Krieges gleich null gewesen. Die Kolonien nahmen den englischen Geldmarkt mit 85,7 (i. V. 99,6) Mill. £ in Anspruch, das Ausland mit 70 (98) Mill. £; zum letzteren Betrag kommen aber noch die den Kolonien, Belgien, Serbien und Montenegro gewährten Kriegsdarlehen, die sicher auf etwa 60 Mill. £ anzusetzen sind. Die wirklich eingezahlten Beträge sind natürlich geringer als die obige Summe von 581 Mill. £, sie dürften sich einschließlich der bis Ende des Jahres ausgegebenen 90 Mill. £ Schatzscheine auf etwa 380 Mill. £ stellen.

Zu Beginn des neuen Jahres ist in Verbindung mit der Eröffnung der Fondsbörse seitens des englischen Schatzamtes gleichsam eine Sperre des Londoner Kapitalmarktes für alle Emissionen ausgesprochen worden. Emissionen für Unternehmungen, die in

Großbritannien und Irland betrieben werden oder betrieben werden sollen, sowie Emissionen und Beteiligungen, die in britischen Ueberseeländern betrieben werden oder betrieben werden sollen, bedürfen eines beglaubigten Nachweises dringender Notwendigkeit. Emissionen und Beteiligungen für Unternehmungen außerhalb des britischen Reiches sollen dagegen nicht erlaubt werden. Diese Sperre hat man verfügt, um die Geldmittel des Landes für die Zwecke der Kriegsführung zu sichern. Da die Kriegskosten Englands auf 600 Mill. £ jährlich geschätzt werden und das für Anlagen zur Verfügung stehende Kapital, das in normalen Jahren auf etwa 300 Mill. £ jährlich geschätzt wird, diese Bedürfnisse kaum zur Hälfte deckt, so ist eine solche Maßnahme natürlich erklärlich. Außerdem aber richtet sie sich auch gegen neutrale Länder. Durch die Kapitalsperre werden namentlich die in Südamerika bisher mit englischem Geld finanzierten

Unternehmungen schwer zu leiden haben, da sie nunmehr gezwungen sind, ihre Kapitalbedürfnisse in den Vereinigten Staaten zu decken. Gelingt dies in befriedigender Weise, so ist es sehr fraglich, ob London seine beherrschende Stellung als Kapitalmarkt der Welt gegenüber New York je wieder völlig zurückgewinnen wird.

Auch der englische Gold- und Silbermarkt hat im Zeichen des Krieges gestanden. Die Goldgewinnung Transvaals, Rhodesiens und Westafrikas läßt freilich auch in den ersten Kriegsmontaten gegenüber dem Vorjahre keine Minderung erkennen, und bis heute hat auch der südafrikanische Aufstand die Minenindustrie nicht störend beeinflußt. Freilich hat die Goldeinfuhr nach England selbst, wie schon oben hervorgehoben worden ist, ziemlich stark gestockt, andererseits hat allerdings auch die Ausfuhr fast aufgehört. Die nachstehende Zusammenstellung gibt diese Verhältnisse im einzelnen wieder.

| | Goldeinfuhr in £ | | Goldausfuhr in £ | |
|---------------------|------------------|-----------|------------------|-----------|
| | 1914 | 1913 | 1914 | 1913 |
| August | 12 142 583 | 7 596 670 | 4 190 891 | 3 790 247 |
| September | 790 417 | 4 780 940 | 48 789 | 7 912 582 |
| Oktober | 941 235 | 5 215 483 | 338 965 | 8 042 649 |
| November | 704 131 | 4 742 023 | 358 362 | 3 805 336 |
| Dezember | 579 434 | 4 945 157 | 527 698 | 2 043 331 |

| | Silbereinfuhr in £ | | Silberausfuhr in £ | |
|---------------------|--------------------|-----------|--------------------|-----------|
| | 1914 | 1913 | 1914 | 1913 |
| August | 648 008 | 914 692 | 481 320 | 987 792 |
| September | 1 448 628 | 1 212 123 | 636 392 | 651 492 |
| Oktober | 783 004 | 844 400 | 326 581 | 4 175 159 |
| November | 898 332 | 1 108 600 | 823 056 | 1 042 376 |
| Dezember | 1 118 839 | 799 843 | 545 981 | 1 116 115 |

Im ganzen Jahre 1914 wurden 50,65 (i. V. 59,53) Mill. £ Gold eingeführt und 30,60 (46,08) Mill. £ Gold ausgeführt, während die Silbereinfuhr 11,95 (14,49) Mill. £, die Silberausfuhr 10,89 (16,05) Mill. £ betrug. Eine bedeutende Goldmenge ist im August noch aus den Vereinigten Staaten (6 773 817 £ gegen 0 £ i. V.), aus Brasilien (1 046 709 £), aus Argentinien (1 052 915 £), aus Transvaal (1 724 327 gegen 2 431 593 £ i. V.) eingeführt worden. Stark war die Goldausfuhr nach Frankreich (2 686 719 gegen 9 963 356 £ i. V.). Seit September ist aus Transvaal (ebenso auch aus Rhodesien) kein Gold mehr nach England übergeführt worden, gegen 3 297 646 £ (bzw. 2 213 310 £) im September 1913, gegen 2 851 244 £ (bzw. 1 809 52 £) im November und 3 212 986 £ (bzw. 2 224 20

£) im Dezember. Kleinere Goldmengen kamen aus Südamerika, Vereinigten Staaten (s. o.) und Indien. Die ganze tatsächliche Goldausfuhr im September ging lediglich nach Malta und Gibraltar, im November und Dezember nach Britisch-Indien und den kanarischen Inseln usw. Angesichts dieser unregelmäßigen Verhältnisse wird für das laufende Jahr ohne Zweifel mit einem bisher nicht eingetretenen Rückgang der Goldgewinnung in Transvaal zu rechnen sein. Der Londoner Silbermarkt geriet zu Beginn des Krieges in eine schwierige Lage, und nur dem Umstande, daß keine spekulativen Verpflichtungen bestanden, war es zu danken, daß sich nicht noch Schlimmeres ereignete. Die geringen Silbervorräte in London und der verstärkte Bedarf an weißem Metall

ließen in den ersten Augusttagen den Silberpreis in London einen Hochstand von $27\frac{3}{4}$ d pro Unze erreichen; er sank dann aber in den folgenden Monaten, da die Nachfrage Indiens ganz aufhörte, wieder auf $22\frac{1}{2}$ d. Auch für die nächste Zeit wird der Silberbedarf Indiens, das infolge des Krieges seine Jute- und Baumwollernte nicht leicht verkaufen kann, nachlassen.

(Schluß folgt.)

Das amerikanische Wirtschaftsleben seit Ausbruch des Krieges.

(Schluß von S. 80)

Die amerikanische Kupferindustrie hat besonders dadurch gelitten, daß England Kupfer als Konterbande erklärt und damit die bedeutende amerikanische Kupferzufuhr nach Deutschland unterbunden hat. Im Jahre 1913 hatte die Kupferzufuhr Deutschlands aus den Vereinigten Staaten 197 353 t betragen, im ersten Halbjahr 1914 102 187 t. Infolge der Beunruhigung der amerikanischen Kupferverschiffungen, die sich nur noch nach neutralen Ländern richten durften, wobei England den Nachweis eines Uebereinkommens zwischen Absender und Empfänger verlangte, daß die Ware nur für den Verbrauch in den neutralen Ländern bestimmt sei, haben die meisten amerikanischen Kupferbergwerke nur noch mit halber Schicht gearbeitet und stehen vor noch weiter gehenden Betriebs Einschränkungen. Die Kupfererzeugung in den Vereinigten Staaten stellte sich im Jahre 1914 unter Zugrundelegung eines Preises von $13\frac{1}{2}$ cts für 1 Pfund auf 152,4 Mill. \$ gegen 189,8 Mill. \$ in

1913, oder 37,4 Mill. \$ weniger. Eine Anzahl von großen Kupfergesellschaften hat sich zu starken Kürzungen ihrer Dividenden oder zur völligen Einstellung ihrer Dividendenzahlung entschließen müssen. Die Preise für elektrolytisches Kupfer sind in den Vereinigten Staaten langsam zurückgegangen. Sie stellten sich bei Ausbruch des Krieges auf 12,50, Anfang Oktober nur noch auf 11,50 cts, während sie im November wieder auf $12\frac{1}{4}$ und Ende Dezember auf $12\frac{7}{8}$ cts für 1 Pfund gestiegen sind. Die Zinnpreise in New York stiegen zu Beginn des Krieges von 34 auf 35 cts an, da die anfänglichen Zufuhren unterblieben, sind aber später noch unter den vor Ausbruch des Krieges herrschenden Preis zurückgegangen.

Die amerikanische Petroleumindustrie hat sich infolge des Krieges außer stand gesehen, ihre bedeutende Ausfuhr nach Deutschland fortzusetzen, sie hat allerdings einen gewissen Ausgleich durch vermehrte Petroleumverschiffungen nach England erhalten. Die Gesamtpetroleumverschiffungen aus den Vereinigten Staaten stellten sich in den letzten Monaten im Vergleich mit dem Vorjahre wie folgt:

| | Mill. gallons ¹⁾ | |
|---------------------|-----------------------------|--------|
| | 1914 | 1913 |
| Juli | 230,26 | — |
| August | 145,56 | 183,62 |
| September | 201,64 | 190,00 |
| Oktober | 194,47 | 218,40 |
| November | 168,03 | 169,87 |

Die einzelnen Petroleumerzeugnisse waren an der Ausfuhr vom Juli bis Dezember 1914 wie folgt beteiligt:

| | Juli | August | Sept. | Okt. | Nov. | |
|-----------------------------|--------|--------|--------|-------|-------|---------------|
| Benzin | 26,74 | 9,03 | ? | 22,76 | 15,54 | Mill. gallons |
| Rohöl | 16,61 | 10,59 | 16,72 | 9,85 | 11,60 | " |
| Leuchtöl | 110,63 | 48,03 | 110,77 | 80,57 | 70,47 | " |
| Heizöl (Residuen) | 58,96 | 63,61 | ? | 64,70 | 55,74 | " |
| Schmieröl | 17,32 | 14,30 | ? | 16,58 | 14,78 | " |

Infolge des Ausbleibens einer Anzahl ausländischer Aufträge hat die Standard Oil Co. eine Reihe ihrer Raffinerien an der Ostküste schließen oder den Betrieb auf halbe Arbeitszeit einrichten müssen und anfangs ihren Schiffspark festgelegt, da ein Teil ihrer Schiffe unter britischer Flagge fuhr und befürchten mußte, von deutschen Kriegsschiffen aufgebracht zu werden. Der Rückgang der Ausfuhr hat dann auf die Erdölförderung stark zurückgewirkt.

Die sonst rücksichtslos betriebene Förderung in Kalifornien und Oklahoma mußte stark eingeschränkt werden, indem man die Bohrtätigkeit verringerte, um so mehr, als sich ohnehin in den beiden großen Erdölfeldern riesige Vorräte angesammelt hatten, die einen scharfen Druck auf den Preis ausübten, so daß schon seit Monaten eine rückläufige Bewegung eingetreten

¹⁾ 1 gallon = 3,781 ltr.

war. Der Rohölpreis notierte freilich in New York seit Monaten unverändert 1,45 \$ für 1 barrel (158,98 ltr), nachdem er Ende Juli bis Mitte August von 1,70 \$ auf den erwähnten Betrag gesunken war. Der Preis für Ausfuhrpetroleum (Leuchtöl Standard White) fiel in New York Mitte Juli von 5,00 auf 4,75 cts für 1 gallon (3,785 ltr) und erlitt im Oktober einen nochmaligen Rückgang von 4,75 auf 4,50 cts.

Eine große Zahl der französischen und englischen Kriegsschiffe hat Oel-fernung, und so hat die Ausfuhr von Heizöl nach England und Frankreich einen außerordentlichen Umfang angenommen, ohne daß die amerikanische Regierung auch in diesem Punkte wie in so manchen andern die Rücksicht auf ihre Neutralität geltend gemacht hat, vielmehr den Trust gewähren ließ.

Daß der amerikanische Außenhandel in seiner Gesamtheit die Wirkungen des Krieges stark verspüren mußte, geht schon aus den obigen Betrachtungen über die Rohölerzeugung und ihren Absatz hervor. Verstärkte Kriegslieferungen haben den jähren Rückgang des Gesamtaußenhandels nicht aufzuhalten vermocht, um so weniger, als ja besonders die deutsche Schifffahrt völlig unterbunden war und hieran auch das Mittel der Umwandlung fremder Flaggen in amerikanische nicht allzuviel hat ändern können, wenn auch immerhin schon bis Anfang Oktober nicht weniger als 54 Schiffe von insgesamt 217000 t in das amerikanische Schiffsregister eingetragen worden waren. Im übrigen hat auch die Hamburg-Amerika Linie das Anerbieten der amerikanischen Regierung oder privater Unternehmer auf Verkauf ihrer in amerikanischen Häfen liegenden hochwertigen Passagierschiffe zurückgewiesen. Die Entwicklung des Außenhandels hat sich selbst unter Berücksichtigung aller dieser Verhältnisse auf scharf absteigender Linie bewegt. Er stellte sich in den ersten Kriegsmontaten wie folgt:

| | Einfuhr Mill. \$ | | Zunahme oder Abnahme | | Ausfuhr Mill. \$ | | Zunahme oder Abnahme | |
|-----------------|---------------------|-------|-------------------------|------|---------------------|-------|-------------------------|------|
| | 1914 | 1913 | Mill. \$ | vH | 1914 | 1913 | Mill. \$ | vH |
| August | 129,8 | 137,6 | — 7,8 | 5,7 | 110,4 | 187,9 | — 77,5 | 41,3 |
| September . . . | 140,1 | 171,1 | — 30,0 | 18,2 | 156,0 | 218,2 | — 62,2 | 28,5 |
| Oktober | 138,0 | 132,8 | + 5,2 | 3,8 | 195,3 | 271,9 | — 76,6 | 28,2 |
| November . . . | 126,5 | 148,6 | — 22,1 | 14,9 | 203,8 | 245,6 | — 41,8 | 17,1 |
| Dezember. . . . | 114,4 | 140,0 | — 25,6 | 18,3 | 246,3 | 225,0 | + 21,3 | 9,5 |

Unter den Einfuhrwaren der Vereinigten Staaten, deren Rückgang sich in den letzten Monaten sehr fühlbar gemacht hat, erwähnten wir schon die deutschen Farbstoffe für die Textilindustrie, ebenso ist auch der bedeutende Bezug an Chemikalien und pharmazeutischen Waren aus Deutschland völlig zurückgegangen. Für die amerikanische Landwirtschaft muß sich die fehlende Versorgung mit Kalidüngesalzen schwer fühlbar machen. Bis Anfang August, als die deutsche Kalizufuhr aufhörte, war erst die Hälfte des Bedarfs an Kalisalzen in Amerika eingetroffen. Bei dem gewaltigen Kalibedarf, den die amerikanische Landwirtschaft lediglich aus Deutschland decken kann (wir führten im Jahre 1913 812537 t = 23,4 Mill. M Kali- und andere Abraumsalze nach den Vereinigten Staaten aus, dazu 261265 t = 36,9 Mill. M Chlorkalium, 55674 t = 9,2 Mill. M schwefelsaures Kalium

und außerdem noch andere Kalisalze), kommt sie in eine äußerst schwierige Lage. Es wird ja Deutschland einen Teil seiner Kalisalze für seinen erhöhten eigenen landwirtschaftlichen Anbau zurückbehalten, so daß Amerika höchstens auf dem Umweg über andere neutrale Länder etwas von diesem wertvollen Düngestoff erhält. Die Hoffnung einzelner amerikanischer Düngegesellschaften, das deutsche Kalimonopol zu durchbrechen und Kali auf andern Wege (Ausbeutung von Kalifeldern in Spanien) zu beschaffen, dürfte sich schwerlich erfüllen.

Stark beeinflußt hat der europäische Krieg auch das amerikanische Eisenbahnwesen. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind namentlich in den ersten Kriegsmontaten dauernd stark zurückgeblieben, und erst in der letzten Zeit hat sich auf diesem Gebiet eine leichte Besserung eingestellt. Verhängnisvoll

für die amerikanischen Bahnen ist, daß die notwendigen und üblichen Kapitalzuflüsse, die zum großen Teil aus Europa stammen, während der Dauer des Krieges und vielleicht auch noch darüber hinaus unterbleiben werden. Die letzten Jahresabschlüsse der amerikanischen Bahnen sind freilich noch nicht durch den Krieg beeinflußt worden. Anträgen der amerikanischen Bahnen auf Erhöhung von Frachtraten hat die Interstate Commerce Commission entsprochen.

Die Seeverkehrsverhältnisse sind vom Standpunkte des amerikanischen Verfrachters infolge der gewaltigen Frachtsteigerungen, die durch den Ausfall des deutschen und österreichischen Schiffahrtsdienstes bedingt werden (4,26 \$/t im Juli, 7,30 \$/t gegenwärtig nach englischen Häfen), höchst ungünstig. Die Baumwollfracht nach Liverpool stieg von 20 cts für 100 Pfund auf 75 cts, nach Bremen von 20 cts auf nahezu 3 \$.

Die schweren ungünstigen Wirkungen, die der Krieg für das amerikanische Wirtschaftsleben im Gefolge gehabt hat und die sich kaum schwerer hätten äußern können, wenn Amerika selbst in den Krieg verwickelt worden wäre, hat man in den Vereinigten Staaten durch eine gesteigerte Ausfuertätigkeit nach den sogenannten neutralen Absatzgebieten, in erster Linie Südamerika, auszugleichen sich bemüht. Da die deutsche Ausfuhr nach Südamerika fast völlig ausgeschaltet und die englische stark unterbunden war, hat man in den Vereinigten Staaten geglaubt, sich rasch und mühelos in den Besitz dieser Absatzgebiete bringen zu können, wobei vermutlich noch der Grundsatz der Monroe-Doktrin auch für das wirtschaftliche Gebiet erhalten mußte. Die amerikanische Presse ist voll von Vorschlägen gewesen, um ihren Landsleuten dieses Ziel ans Herz zu legen, und für alle möglichen amerikanischen Erzeugnisse hat man das süd- und mittelamerikanische Absatzgebiet vorbereiten wollen. Man hat geltend gemacht, daß das lateinische Amerika jährlich für mehr als 5 Milliarden M im Ausland hergestellte Waren verbraucht, wovon bisher England für 1300 Mill., Deutschland für 900 Mill. und Frankreich für 450 Mill. M lieferte. Auch die Erschließung des Panamakanals müßte, so führt man

gegenwärtig aus, ausschließlich den Nordamerikanern zugute kommen, um ihre Handelsbeziehungen nach Südamerika zu kräftigen und zu steigern. Eine Statistik, inwieweit es den Vereinigten Staaten schon bis jetzt gelungen ist, in Südamerika auf Kosten der europäischen Einfuhrstaaten festen Fuß zu fassen, liegt noch nicht vor. Man darf aber nicht verkennen, daß fast sämtliche südamerikanischen Länder sich seit Jahren im Zustande größten wirtschaftlichen Stillstandes befinden, und daß sich eine Steigerung der Kaufkraft ihrer Bevölkerung noch nicht wieder feststellen läßt. Dazu kommt, daß sich Nordamerika bislang keineswegs allzu sorgfältigen Erfordernissen des südamerikanischen Handels angepaßt hat, um nun sofort das Gebiet erobern zu können. Eine solche Fähigkeit will, wie es das Beispiel Deutschlands zeigt, erst in jahrelanger Uebung und Gewöhnung erworben sein. Nur bei längerer Dauer des Krieges und mit der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Südamerika könnte sich hier eine ernsthaftere Gefahr für die europäischen Länder und besonders für Deutschland ergeben. Mendel.

Die Leder- und Häuteversorgung Deutschlands.

Seit dem Beginn des Krieges hat auf wenigen Rohstoffmärkten eine solche Preiserhöhung eingesetzt, wie auf dem Häute- und Ledermarkt. Das hat seinen Grund darin, daß Deutschland in großem Umfange Häute und Felle einführen muß, deren Zufuhr jetzt mehr oder weniger gesperrt ist, während andererseits für Heereszwecke dauernd Felle, Häute und das daraus hergestellte Leder dringend gebraucht werden. Unserer Einfuhr an Fellen und Häuten steht freilich auch eine nicht unbedeutende Ausfuhr gegenüber, aber immerhin reicht diese auch nicht annähernd an die Einfuhr heran. So stellte sich im letzten Jahre die Einfuhr von Rind- und Büffelhäuten auf nicht weniger als 322 Mill. M gegen 251 Mill. M im Jahre 1912 und 207 Mill. M 1911. An Fellen zu Pelzwerk wurden für 188 Mill. M gegen 195 bezw. 162 Mill. M in den beiden Vorjahren eingeführt, an Kalbfellen für 95 bezw. 84 und 75 Mill. M und an Lamm-, Schaf-, Ziegen- und Zickelfellen für 73 bezw. 62 und 48 Mill. M.

Dem steht nun freilich eine Ausfuhr von 81 bezw. 71 und 59 Mill. M an Rind- und Büffelhäuten und von 225 bezw. 211 und 170 Mill. M. an Fellen zu Pelzwerk gegenüber. Ebenso wurden in den letzten Jahren für 115 bezw. 109 und 95 Mill. M Oberleder und 114 bezw. 98 und 82 Mill. M Lederwaren ausgeführt, deren Ausfuhr jetzt zum größten Teil unterbleibt; aber immerhin steht diesem Ausfuhrasfall doch wieder der gewaltig gesteigerte Kriegsbedarf an Häuten und Fellen gegenüber. Hierdurch erklärt sich die scharfe Preissteigerung, die sich für einzelne Sorten heute bereits auf das Doppelte der Preise zu Beginn des Krieges stellt. Durch die hohen Lederpreise ist die Herstellung der Schuhwaren außerordentlich erschwert worden. Wie für andre Rohstoffe hat sich auch für Leder unter Beteiligung des Kriegsministeriums eine Kriegsleder-A.-G. mit einem Kapital von 2 Mill. M gebildet, die wie die übrigen Rohstoffgesellschaften keinerlei Erwerbsszwecke verfolgt, sondern die Sammlung, Verteilung und Verwertung von Rohstoffen der Lederindustrie bezweckt, um den Bedarf des Heeres und der Marine an Leder sicherzustellen. Der Gesellschaft liegt die Uebernahme und Verteilung von Häuten, Gerbstoffen und Leder ob, über die die Heeresverwaltung verfügt und die sie beschlagnahmt. Große Gerbstoff- und Rohhäutenvorräte sind von der Militärverwaltung in Belgien beschlagnahmt worden, was immerhin schon eine Erleichterung für den deutschen Ledermarkt bedeutet. Die Regelung des gesamten Leder- und Häutemarktes vollzieht sich auf der Grundlage, daß der bereits erwähnten Kriegsleder-A.-G. eine Verteilungskommission angegliedert ist, die nach einem von Zeit zu Zeit aufzustellenden und jedesmal vom Kriegsministerium zu genehmigenden Verteilungsschlüssel allen Gerbereien Deutschlands, die zu Kriegslieferungen verpflichtet sind oder noch verpflichtet werden, Rohstoffe zuzuweisen hat. Andererseits haben sich auch die Häuterverwertungsverbände und die angeschlossenen Vereinigungen dem Kriegsministerium gegenüber verpflichtet, die Häute zu festen Preisen und Bedingungen der Kriegsleder-A.-G. durch Vermittlung einer vom Kriegsministerium gegründeten gemeinnützigen Gesellschaft, der Deutschen Rohhautge-

sellschaft, zuzuführen. Der Kriegsminister hat die Beschlagnahme aller Häute von Großvieh verfügt. Inländische Vorräte, die bei der Häuterverwertungsgesellschaft lagern, müssen unmittelbar bei der Kriegsledergesellschaft angemeldet werden, und ebenso haben Besitzer von Vorräten ausländischer Häute aus früherer oder jetziger Einfuhr ihre Lagerbestände übersichtlich anzuordnen. Gleichzeitig mit diesen Verfügungen hat die Kriegsledergesellschaft besondere Preisnormen festgesetzt, denen die Grundpreise der letzten Juliversteigerungen zugrunde gelegt sind, wozu heute natürlich entsprechende, gleichfalls festgesetzte Aufschläge treten. Trotz dieser eingehenden Regelung, die freilich nach Ansicht fachmännischer Kreise etwas zu spät kam, sind gerade in erster Zeit starke Preistreiberien vorgekommen, die dem Staat Millionen gekostet haben. Daraus haben sich auch andre Unzuträglichkeiten ergeben, indem nämlich die Lederindustrie seinerzeit Ware zu außerordentlich hohen Preisen hereingenommen hat, die über den jetzt festgesetzten Preisen liegen. Auch für die Gerbstoffe gilt das oben Gesagte. Um welche bedeutenden Summen es sich hierbei handelt, mag daraus ersehen werden, daß wir im letzten Jahre für 4,5 Mill. M Eichen- und Nadelholzrinden, für 6,7 Mill. M sonstige Gerbrinden, für 10,2 Mill. M Quebrachholz, für 11,5 Mill. M sonstige Gerbstoffe, wie Algarobilla, Dividivi, Knopperrn, Valonea, Galläpfel, Myrobalanen, Sumach, Katechu, Gambir usw., einfuhrten. Kommt auch ein großer Teil dieser Gerbstoffe aus Italien, Oesterreich-Ungarn und der Türkei, so sind andre Gerbstoffe und Gerbrinden, wie z. B. das Quebracho, doch überseeischen Ursprunges und heute immerhin so gut wie nicht erhältlich, so daß lediglich auf die größeren oder geringeren Lager besonders in Hamburg zurückgegriffen werden muß.

Steigerung des Koksverbrauches!

Mit dem Krieg ist die volkswirtschaftliche Bedeutung der Nebenerzeugnisse unserer Kokereien und Gasanstalten, die an sich schon immer erheblich gewesen ist, noch mehr gestiegen. Das Benzol und die Teeröle helfen uns über die mangelnde Einfuhr des Benzins hinweg. Das schwefel-

saure Ammoniak ersetzt uns zum Teil den Chilesalpeter beim Düngen unserer Felder und leistet uns als Grundstoff für die Herstellung von Sprengstoffen unschätzbare Dienste. Schon diese Hinweise lehren uns, in wie hohem Maße wir darauf bedacht sein müssen, den bisherigen Umfang der Gewinnung dieser unentbehrlichen Stoffe in unserm Land aufrecht zu erhalten, ja wenn möglich noch zu steigern. Das ist aber nur angängig, wenn unsere auf Nebenerzeugnisse arbeitenden Industrien durch einen entsprechenden Absatz der Koks in der Lage erhalten werden, ihren Betrieb in dem gewünschten Maße durchzuführen. In dankenswerter Würdigung dieser Vorbedingung haben unsere staatlichen Behörden bald nach dem Kriegsbeginn die Allgemeinheit aufgefordert, zur Lösung der wichtigen Aufgabe durch einen erhöhten Verbrauch von Koks an Stelle von Kohlen in Feuerungen aller Art beizutragen. Der Staat hat dabei selbst ein vorbildliches Beispiel gegeben, indem er seinen Betrieben, wie Eisenbahnen, staatlichen Gebäuden und Anstalten, die Mischung ihrer Brennstoffe mit Koks in bestimmtem Verhältnis vorgeschrieben hat. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten hat man hier den Betrieb in der angegebenen Weise durchzuführen vermocht. Es ist daher die Pflicht eines jeden Industriellen und jedes Besitzers einer Feuerungsanlage, in seinem Betriebe der Verwendung der Koks ernsthaft näher zu treten, soweit das bisher nicht geschehen ist. Wo ein Wille ist, da gibt es auch einen Weg! Und was sich bei den so schwierigen Verhältnissen der Lokomotivfeuerung hat zustande bringen lassen, muß auch bei den ortfesten Kesseln gelingen. Hier haben wir es in der Hand, die etwa zurückgehende stündliche Leistung der Kessel durch Verlängerung der Betriebszeit weit zu machen oder durch Hinzunahme von Heizfläche auszugleichen. Wo sich der Schornsteinzug vergrößern läßt, wird diese Maßnahme ein geeignetes Mittel zur Aufrechterhaltung der Dampfleistung bilden. Dabei kann als Richtschnur dienen, daß sich Gaskoks im allgemeinen wegen ihrer höheren flüchtigen Bestandteile besser für Röhrenheizflächen eignen und auch weniger Zugstärke erfordern als Hütten-(Schmelz-)Koks. Das anfängliche Grundfeuer ist in bei-

den Fällen durchgebrannt und klar zu halten, und die Koks sind in zerkleinerten Stücken darüber zu streuen. Bei Lokomotiven ist man mit der Beimengung bis zu $\frac{1}{3}$ Koks gegangen, ohne Schwierigkeiten in der Beförderung der Züge oder Innehaltung der Fahrzeiten in den Kauf nehmen zu müssen.

Jeder, der so zu seinem Teile dazu beiträgt, daß unsrer Industrie, unsrer Landwirtschaft und unserm Heer die oben genannten unentbehrlichen Stoffe in ausreichender Menge erhalten bleiben, erweist der Allgemeinheit einen dankenswerten Dienst. de Grahl.

Erlaß über die Nebenbeschäftigung von Staatsbeamten während des Krieges.

Eine kürzlich erlassene Bekanntmachung des bayerischen Staatsministeriums, die der wirtschaftlichen Lage mancher erwerbstätigen Kreise in billiger Weise Rechnung trägt und ohne Zweifel dazu beitragen kann, hier und da im Krieg entstandene Not durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zu mildern, geben wir nachstehend wieder. Sie empfiehlt sich auch den übrigen staatlichen und ähnlichen Verwaltungen, deren Beamten im vollen Besitz ihres Dienstinkommens geblieben sind, zur Nachahmung.

»Durch die allgemeine Stockung des Wirtschaftslebens, die der Krieg im Gefolge hat, werden alle erwerbstätigen Schichten der Bevölkerung schwer getroffen. Die Rücksicht auf das allgemeine Wohl macht es in dieser Zeit den Beamten des Staates, deren Existenz durch die staatliche Anstellung gesichert ist, zur Pflicht, sich aller Nebenbeschäftigungen zu enthalten, durch die berufsmäßige Gewerbetreibende in ihrem Erwerb geschmälert werden können. Die Erlaubnis zum Betrieb eines Gewerbes oder zu einer Nebenbeschäftigung, mit der eine Entlohnung verbunden ist, darf daher bis auf weiteres nur noch ausnahmsweise und dann erteilt werden, wenn eine Benachteiligung freier Gewerbetreibender und freier Erwerbstätiger ausgeschlossen ist. In den Fällen, in denen eine solche Erlaubnis schon erteilt ist, soll geprüft werden, ob die Rücksicht auf die erwerbstätigen Stände nicht die Zurücknahme der Erlaubnis notwendig oder wünschenswert macht. Die Beobachtung dieser Bestimmungen ist sorgfältig zu überwachen.«